# Schwerter Zeitung

**Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde**

Westhofener Zeitung · Langscheder Zeitung (Schwerter Volksblatt) · Holzwickeder Zeitung · Aplerbecker Zeitung (Schwerter Volkszeitung)

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

**Nr. 138.** **Montag, den 16. Juni 1913.** **45. Jahrg.**


## Erstes Blatt.

## Zum Kaiser-Jubiläum.

Das war am Sonntag ein Wogen und Drängen, ein Schauen und Staunen, wie es selbst die alten Linden, die als via triumphalis doch schon manches mit angesehen, kaum je erlebt haben. Zu den eingesessenen Berlinern, die den Sonntag zur Dekorationsschau benutzten, hatten sich Zehntausende von Fremden gesellt. Aus allen Teilen des Reiches waren sie herbeigeströmt, die dem Kaiser an seinem Jubeltage ein Hoch von Angesicht zu Angesicht zurufen wollten, und unübersehbar groß ist die Zahl der Gäste, die sich aus dem Auslande und selbst aus dem fernen Amerika eingefunden hatten. In aller Länder Sprachen hörte man die dicht gedrängten Scharen reden, die alle von der gleichen Freude erfüllt waren. Der Sonntag, an dem der Geschäftsverkehr ruhte und die Straßen noch nicht von den Festaufzügen in Anspruch genommen wurden, war so recht der Tag des Schauens, war das große Fest des Volkes. Die „Einheimischen" wurden ohne weiteres die Führer und Erklärer für die „Auswärtigen", soweit diese nicht im Kreise von Verwandten oder Bekannten alle die Herrlichkeiten des von freundlichem Wetter begünstigten Tages genossen. Nur in langsamem Tempo bewegten sich die Equipagen, in denen der Kaiser, die Mitglieder des Kaiserhauses und die schon erschienenen Bundesfürsten ihre Ausfahrten unternahmen, durch die Straßen. Brausende Kundgebungen begleiteten den kaiserlichen Jubilar; es passiert aber auch kein deutscher Bundesfürst die prächtig geschmückten Straßenzüge, dem nicht aus den jubelnden Grüßen der Menge Stimmen seiner engeren Landeskinder entgegenklingen werden. So vereinigten sich bereits am Sonntag Fürst und Volk zu gemeinsamer Festesfreude, die dem Reichsoberhaupt sichtlich zu Herzen ging.

Auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor, der die prächtigste Säulen-Dekoration aufweist, stauten sich die Massen, und nur mühsam konnten die Schutzleute die Passage freihalten. Eingehend studierte man die Aussprüche des Kaisers, die auf den zwischen den Säulen errichteten Pidestalen angebracht waren. Diese Aussprüche sind: „Ich glaube, daß mir mit Gottes Hilfe die Erhaltung des Friedens auf lange Jahre hinaus gelungen ist. Und nur im Frieden kann auch das Handwerk gedeihen." (1889). — „Es ist ein Vorrecht des deutschen Volkes, daß die deutschen Stämme mit ihren Fürsten in Freud und Leid verbunden sind." (1889). — „Ich sehe in dem mir überkommenen Volk und Land ein mir von Gott anvertrautes Pfund, welches zu wahren meine Aufgabe ist." (1890). — „Unausgesetzt auf das Wohlergehen meines Volkes bedacht zu sein, ist die vornehmste Pflicht meines fürstlichen Berufes." (1892). — „Meere trennen nicht, Meere verbinden." (1895). — „Möge sich die Kunst zu immer reinerem und hellerem Glanze entfalten und unserm teuren deutschen Vaterland eine Quelle reichen Segens werden." (1896). — „Meine Kräfte gehören der Welt, dem Vaterlande." (1896.) — „Wie das deutsche Heer uns den Frieden zu Lande gesichert hat, so wird die deutsche Flotte uns den Frieden zur See sichern." (1898.) — „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser." (1898.) — Und bei dem letzten Spruch hatten die die gesamte Festdekoration leitenden Künstler einen liebenswürdigen Künstlerscherz hineingeschmuggelt. Dieser letzte Spruch lautete: „Berlin wird doch noch einmal die schönste Stadt der Welt." (1898.) Die Heiterkeit über diesen humorvollen Abschluß der Spruch-Serie war allgemein, und der Kaiser soll selber am meisten über ihn gelacht haben.

**Die meisten Fürstlichkeiten**

treffen erst heute (Montag) und morgen (Dienstag) ein. Bis zum Sonntag waren angekommen: Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen, Prinz Waldemar von Preußen, Erbprinz und Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, Prinz und Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe. Als bekannt geworden war, daß am Sonnabend abend Prinz Ernst August und Prinzessin Viktoria Luise von Braunschweig und Lüneburg eintreffen würden, hatte sich eine große Menschenmenge vor dem Bahnhof angesammelt, die die blühend aussehende Kaisertochter und ihren Gemahl herzlich begrüßte.

An Festlichkeiten fanden am Sonnabend außer den parlamentarischen Feiern des Reichstags und des Abgeordnetenhauses nur die studentische Huldigungsfeier statt, ausgehend von den im Coburger L. C. vereinigten Deutschen Landsmannschaften. Bei dieser Feier, die beachtenswerte Reden brachte, waren sämtliche Deutsche Landsmannschaften mit ihren Fahnen und je 3 Chargierten vertreten. Aber auch im Schloß fanden bereits die ersten Empfänge durch den Kaiser statt. Der Kaiser kam bald nach 11 Uhr im offenen Auto nach Potsdam. Die Linden passierend, nahm er genau, sich oft umwendend, die noch gar nicht fertiggestellte Dekoration in Augenschein. Das Publikum brachte ihm brausende Ovationen dar, für die der Kaiser freundlich lächelnd dankte.

Der Sonntag, dem feierlichen

**Gedächtnis Kaiser Friedrichs**

geweiht, wurde durch abordnungsweisen Gottesdienst in sämtlichen Garnisonkirchen und Militär-Gemeinden Berlins eröffnet. Der Kaiser, seine Familie und die in Berlin bereits anwesenden Fürstlichkeiten nahmen an dem vormittags 10 Uhr in der Garnisonkirche zu Potsdam stattfindenden Gottesdienst teil. Der Kaiser legte darauf Kränze an den Sarkophagen seiner Eltern im Mausoleum nieder und verweilte längere Zeit in stillem Gedenken an der ernsten Stätte. Auf dem Tempelhofer Felde fand ein festlicher Feldgottesdienst des Hauptverbandes der Berliner Kriegervereine und der Sanitätskolonnen statt. Ungefähr 40 000 Menschen hatten sich versammelt. Der Kaiser empfing nach dem Gottesdienst in Potsdam im Neuen Palais Angehörige der ehemaligen Kaiser-Kompagnie des 1. Garde-Regiments, die der Kaiser von 1880 bis 1888 als Hauptmann, oft zur besonderen Freude seines unvergeßlichen Vaters, geführt hat. Ein Idyll spielte sich mittags im Park bei der Historischen Mühle bei Sanssouci ab, wo der Kaiser alte Grenadiere bewirtete. Der Kaiser erschien selbst bei der Tafel der alten Krieger, ergriff ein Glas und trank auf ihr Wohl.

**Festliche Empfänge.**

Am Samstag empfing der Kaiser im Sternensaal des Königl. Schlosses den türkischen Botschafter zur Entgegennahme der Jubiläumsgeschenke des Sultans. Um 12¾ Uhr empfing der Kaiser den Kardinal-Fürstbischof Kopp mit Monsignore Prinzen Croi, und anschließend daran den Coadjutor und Primas des Benediktinerordens Abt v. Stotzingen. — Bei der Frühstückstafel saß der Kaiser zwischen der Prinzessin Heinrich und dem Kardinal Kopp; gegenüber saß die Kaiserin zwischen dem Prinzen Heinrich und dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen. An der Tafel nahmen auch teil der Reichskanzler, Kultusminister v. Trott zu Solz, der Chef des Zivilkabinetts Wirkl. Geh. Rat v. Valentini, Prinz Croy und Abt v. Stotzingen.

**Die Feier im Auslande.**

Von den Auslandsfeiern des Kaiser-Jubiläums sei besonders die Wiener erwähnt. Der Einladung der deutschen Kolonie waren viele Oesterreicher gefolgt, an ihrer Spitze in Vertretung Kaiser Franz Josephs Erzherzog Franz Salvator. Besonders angenehm fiel es auf, daß bei der Feier zum ersten Male eine österreichisch-ungarische Militärkapelle die Wacht am Rhein spielte, die von der fast 8000köpfigen Menschenmenge begeistert mitgesungen wurde.

÷ **Neapel,** 15. Juni. Gestern vormittag sind die deutschen Kreuzer „Göben" und „Straßburg" hier im Hafen eingelaufen. Die Offiziere werden an den Feierlichkeiten der deutschen Kolonie in Neapel zu Ehren des Regierungsjubiläums des Kaisers teilnehmen. Die Schiffe bleiben bis zum 20. Juni, dem Schluß der festlichen Veranstaltungen, die am 16. Juni beginnen werden. Der König wird morgen vormittag im Schloß den Konteradmiral Trummler und die Kommandanten der Schiffe, Kapitän z. S. Philipp und Fregattenkapitän Cachen, mit ihren Adjutanten empfangen. Der Bürgermeister hat die genannten Offiziere sowie den Marineattachee der deutschen Botschaft in Rom und den deutschen Konsul eingeladen, an der morgen stattfindenden Einweihung der Stadtbahn teilzunehmen.

÷ **Rom,** 15. Juni. Heute nachmittag wurde das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms durch einen Gottesdienst in Santa Maria in Campo Santo begangen. Der deutsche Pater Kohler predigte, die Schüler des deutschen und des ungarischen Kollegiums führten die Kirchengesänge aus. Kardinal Vanutelli erteilte den Segen. Anwesend waren u. a. der deutsche und der österreichische Botschafter, die Gesandten Preußens und Bayerns beim Vatikan und die Mitglieder der deutschen Kolonie.

## Deutscher Reichstag.

**Berlin,** 14. Juni. (Tel.)

Am Bundesratstische: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, die Staatssekretäre Delbrück, v. Heeringen, v. Tirpitz, v. Breitenbach, Krätke, Lisco, Solf, von Jagow, Wackerzapp, außerdem eine große Anzahl anderer Bevollmächtigter zum Bundesrat.

**Glückwunsch zum Kaiserjubiläum.**

Die Sitze der Sozialdemokraten bleiben zu Anfang der Sitzung leer.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Min. mit folgender Ansprache:

Meine Herren! Nur eine kurze Spanne Zeit trennt uns noch von dem Tage, an dem wir das 25jährige Regierungs-Jubiläum des Kaisers feierlich und festlich begehen. Wehmütig steigt die Erinnerung an das Lebensende des kaiserlichen Gründers des Deutschen Reiches, des ersten Kaisers aus dem Hohenzollernhause, vor unserem Geiste auf. Wehmütig gedenken wir des edlen Dulders auf dem Kaiserthron und seines tragischen Schicksals, des Kaisers Friedrich III. Mit Stolz und Freude aber erfüllt uns der Gedanke an die jugendfrische Gestalt unseres Kaisers, wie er im Vollbewußtsein seiner Jugendkraft und mit der Begeisterung seines idealen Strebens vor 25 Jahren die Regierung übernahm.

Der Kaiser kannte die Bedenken, die seine militärischen Neigungen erwecken konnten. Er wisse wohl, das hat er selbst ausgesprochen, daß ihm nach Ruhm lüsterne Kriegsgedanken zugeschrieben würden. Er wisse, das hat er hinzugefügt, welche Anschuldigungen ihm unterstellt würden. Die Bedenken haben sich als gänzlich grundlos erwiesen. Er, der das mächtigste Kriegsinstrument in seiner Hand hält, hat es benutzt, nicht um kriegerische Lorbeeren zu pflücken, sondern um uns und der Welt den Frieden zu bewahren und alles in einer ernsten Zeit.

Aber wir haben das felsenfeste Vertrauen, daß der Kaiser das sein wird, was er war und was er ist: der Friedensfürst, der das Schwert nur ziehen würde, wenn es gälte, Lebensbedingungen des deutschen Volkes zu verteidigen. Noch in einer anderen Richtung danken wir dem Kaiser. Er hat einst als den Urgrund, auf dem das Deutsche Reich errichtet ist, jene hohen sittlichen Anschauungen bezeichnet, die unseren Vorfahren eigen waren. Er hat mahnend gerufen, das Gefühl für den kategorischen Imperativ der Pflicht möge im deutschen Volke niemals ersterben.

Als eine Verkörperung der damit ausgesprochenen Grundsätze steht der Kaiser heute vor uns. Er hat in seinem Wirken als Kaiser, wie in seiner Pflicht alles das zur Tat gemacht. Kürzlich hat der Kaiser bei der Vermählung seiner Tochter Worte gesprochen, die in ihren echten, aus warmem Herzen kommenden Gefühlen das Gepräge tiefsten Empfindens zeigen und in allen Kreisen des Volkes reine menschliche Verehrung auslösten. (Beifall.) Bei der gleichen Gelegenheit aber hat der Kaiser ein Wort geprägt, das in epigrammatischer Kürze zeigt, wie er seine fürstlichen Pflichten auffaßt: Anderen zu dienen und für andere zu sorgen, hat er als vornehmste Aufgabe eines Fürsten bezeichnet. (Beifall.)

Meine Herren! Wer in feierlicher Stunde seinem Kinde solche Worte für das Leben mitgibt, kann nicht nur Anspruch erheben auf die Achtung, die jeder deutsche Bürger seinem Kaiser schuldet und entgegenbringt; er erweckt darüber hinaus im ganzen Volke ein herzliches Gefühl der Verehrung und der Liebe. (Beifall.) Sie aber, meine Herren, fordere ich auf, an dem Tag, an dem wir hier im Reichstag das 25jährige Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers feiern, den Gefühlen, die uns alle beseelen, und den Wünschen, die wir für eine lange, glückliche und segensreiche Regierung Sr. Majestät des Kaisers und für das Wohl des ganzen kaiserlichen und königlichen Hauses hegen, Ausdruck zu geben, indem Sie mit mir rufen: Se. Majestät der deutsche Kaiser Wilhelm II., König von Preußen, er lebe hoch!

Die Anwesenden stimmten begeistert dreimal in den Ruf ein. Die Polen beteiligten sich an dem Kaiserhoch nicht.

Abg. **Schultz**-Bromberg (Rpt.): Herr Präsident! Ich glaube, es entspricht der Stimmung, die uns alle beseelt, wenn ich den Antrag stelle, das Haus möge sich heute vertagen. (Allseitige Zustimmung.)

Präsident Dr. **Kämpf**: Dem Antrag wird nicht widersprochen. Ich stelle das fest. Die Vertagung ist beschlossen. Die nächste Sitzung schlage ich vor abzuhalten am Dienstag, dem 17. Juni, nachmittags 1 Uhr, mit der heutigen Tagesordnung. (Zustimmung.) Schluß 11½ Uhr.

## Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus nahm am Sonnabend die Wahl des Präsidiums vor. Auf Vorschlag des Abg. Frhrn. v. Zedlitz und Neukirch (frkons.) wurde Abg. Graf v. Schwerin-Löwitz durch Zuruf zum Präsidenten gewählt

Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die eben vollzogene Wahl und das mir hierdurch von neuem bewiesene Vertrauen. Ich weiß dieses Vertrauen um so höher zu schätzen, als der größte Teil von Ihnen mich inzwischen als Präsident kennen gelernt hat und Sie daher wissen, was Sie in dieser Hinsicht an mir haben. (Sehr wahr) Ich verspreche, auch für die Zukunft meine ganze Kraft einzusetzen für die Leitung und Förderung unserer Geschäfte und ich werde auch in Zukunft selbstverständlich bei der Führung der Geschäfte unbedingteste und strengste Unparteilichkeit walten lassen. (Lebh. Beifall.) Ich vertraue aber auch darauf, daß Sie alle ohne Ausnahme entschlossen sein werden, mich nicht nur bei der Förderung unserer Geschäfte, sondern auch ebenso bei der unbedingten Aufrechterhaltung der Würde unserer Verhandlungen zu unterstützen. (Erneuter lebh. Beifall.) In dieser Zuversicht übernehme ich von neuem das mir übertragene Amt. (Lebh. Beifall.)

Auf Vorschlag des Abg. Frhrn. v. Zedlitz und Neukirch (frkons) wurde nun durch Zuruf der Abg. Porsch (Ztr.) zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Ebenfalls auf Vorschlag des Abg. Frhrn. v. Zedlitz wurde dann der Abg. Krause-Königsberg (natl.) zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Das Haus genehmigte dann, daß die Glückwünsche zum Regierungsjubiläum des Kaisers nicht nur durch die drei Präsidenten allein, sondern unter Zuziehung des ganzen Vorstandes überbracht werden.

Präsident v. Schwerin-Löwitz: Von dem Ministerpräsidenten ist mir die Einladung an das Haus zu einer vereinigten Sitzung beider Häuser des Landtags zur Entgegennahme einer allerhöchsten Botschaft (Abg. Hoffmann (Soz.): Aha! Das neue Wahlrecht! Heiterkeit links; Rufe rechts: Ruhe!) zugegangen, die am Dienstag, dem 17. d. Mts., vormittags 10 Uhr in diesem Saale stattfinden wird. Ich schließe die Sitzung.

## Politische Uebersicht.

**Zum Regierungsjubiläum unseres Kaisers** hat sich die allgemeine politische Lage in wesentlichen Punkten freundlich gestaltet. Der energische Schritt des Zaren in Sofia und Belgrad, der den slawischen Bruderkrieg verhindert und damit eine Kriegsgefahr für ganz Europa beschwört, ist von unserm Kaiser, der in 25 Regierungsjahren der treue Hüter des Friedens gewesen ist, als eine herrliche Jubiläumsgabe aufgenommen worden. Die vertrauensvollere Gestaltung der deutsch-englischen Beziehungen gewährt dem kaiserlichen Jubilar gleichfalls eine wahre Herzensfreude. Die beiden Tatsachen lassen die anläßlich der Militärdebatten in Frankreich wieder besonders stark auftretenden chauvinistischen Bestrebungen weniger ernst erscheinen. Der Revancheruf der Franzosen findet in Petersburg und London kein Echo und wird daher hoffentlich bald verstummen. Die Dreibundmächte halten in unwandelbarer Treue zusammen.

**Eine deutsche Handwerksausstellung** findet, wie nunmehr endgiltig beschlossen worden ist, von Mai bis Oktober 1915 in Dresden statt. Die Ausstellung soll einen Ueberblick über den Stand des modernen deutschen Handwerks geben und zeigen, wie die Maschine für das Handwerk nutzbar gemacht werden kann. König Friedrich August von Sachsen hat das Protektorat übernommen, und der

Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Delbrück und der sächsische Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt bilden das Ehrenpräsidium.

**Die Zeichnung auf die neuen Reichs- und preußischen Anleihen** im Gesamtbetrage von 225 Millionen war ein Mißerfolg, der um so bemerkenswerter ist, als die Anleihen unter besonders günstigen Bedingungen aufgelegt worden waren. Während die 50 Millionen Mark Reichsanleihe gerade noch voll gezeichnet wurden, verblieben von der preußischen Staatsanleihe in Höhe von 175 Millionen erhebliche Bestände, die erst allmählich in feste Hände gelangen werden. Dieser Mißerfolg ist ein Zeichen der herrschenden Geldknappheit und läßt sich anders garnicht erklären.

**Von den deutschen Bundesfürsten**, die zum Kaiser-Jubiläum in Berlin erscheinen, wird nur Fürst Günther von Schwarzburg nicht nach Berlin kommen. Er mußte auf ärztlichen Rat wegen seines augenblicklich nicht befriedigenden Gesundheits-Zustandes sein Erscheinen absagen. Fürst Günther ist 61 Jahre alt.

**Der Dank der Neuvermählten.** Die „Braunschw. Landesztg." veröffentlicht folgende Danksagung: Zu unserem Hochzeitsfeste gingen uns von den Städten, Schulen, Vereinen und einzelnen Personen Deutschlands und darüber hinaus außerordentlich zahlreiche Glückwünsche zu, so daß die Beantwortung im einzelnen, wie wir es wünschen, leider unmöglich ist. Die in den Adressen, Briefen und Telegrammen ausgedrückte liebevolle Gesinnung und patriotische Anhänglichkeit erfreute und rührte uns aufs innigste. Allen denen, die unser so freundlich gedachten, möchten wir auf diesem Wege herzlichen Dank übermitteln. Ernst August, Viktoria Luise.

**Eine deutsch-englische Ausstellung** wurde in London eröffnet. Alle Redner hoben die bedeutsame Wiederannäherung der beiden blutsverwandten Völker hervor. Die Ausstellung macht noch einen recht unfertigen Eindruck. Die deutschen Stände stellen hauptsächlich bayerisches und thüringisches Spielzeug, Töpferwaren und Porzellan aus.

**Zur Erkundung des Urhebers der vorzeitigen Veröffentlichung** im „Matin", betreffend die Anträge der Elsaß-Lothringischen Regierung wurde, nach der „Straßburger Neuen Zeitung", der Straßburger Vertreter des „Matin", Paul Bourson, vernommen. Er verweigerte jede Aussage und wurde einstweilen wegen Zeugnisverweigerung in eine Strafe von 30 Mk. genommen, und es wurden ihm ferner die Kosten des Verfahrens auferlegt. Auch der Korrespondent eines deutschen Blattes wurde längere Zeit verhört, verweigerte jedoch ebenfalls die Aussage.

### Oesterreich-Ungarn.

**Die Wirkung der Verräterei Redls.** Ein Wiener Blatt läßt sich aus Wiener militärischen Kreisen berichten, daß Redl nicht nur Spionage zugunsten Rußlands, sondern auch zugunsten Serbiens und Montenegros betrieben hat. Das sei namentlich im Skutari-Konflikt deutlich zum Ausdruck gekommen. In Montenegro hatte man von allen Bewegungen der österreichischen Truppen Kenntnis. Auch alle chiffrierten Depeschen an den österreichischen Gesandten wurden entziffert und gelesen, bevor der Gesandte sie in die Hände bekam. Man änderte den Schlüssel, aber Redl verriet auch den neuen Schlüssel an Montenegro. Die Oeffentlichkeit hat keine Ahnung, welche Verwirrung und welche Unsumme von Tätigkeit die Verräterei Redls im Generalstab hervorgerufen hat. Alle Pläne müssen umgearbeitet werden. Es wird Tag und Nacht gearbeitet, um alles von Grund auf neu aufzubauen.

**Oesterreichs Flottenprogramm.** Den Delegationen soll 1915 ein neues Flottenprogramm vorgelegt werden. Es handelt sich vornehmlich um eine Vermehrung der Marine. Vom Dreadnought-Typ sollen mehrere Schiffe mit 24 000 Tonnen auf Kiel gelegt werden. Zurzeit werden Kostenanschläge von Werften und Schiffsbaufirmen eingeholt. Den Delegationen sollen 1914 noch keine Flottenforderungen vorgelegt werden.

### Frankreich.

**Eine Revanche-Kundgebung französischer Kriegsschüler.** Bei der Kundgebung, die die Kriegsschüler von Saint Cyr gestern, wie alljährlich, vor dem Denkmal der Stadt Straßburg veranstalteten, erklärte einer der künftigen Offiziere, daß dieses Denkmal für jeden Franzosen das Symbol eines verlorenen Teiles von Frankreich sei. Wie alle Franzosen, müßten auch die Kriegsschüler um die verlorenen Provinzen trauern, aber als künftige Offiziere müßten sie sich darauf vorbereiten, einmal eine siegreiche Armee nach Straßburg zu führen.

### England.

**Luftschiffkatastrophe.** Das erst kürzlich erbaute Marineluftschiff „Astra Torres" sollte heute eine Probefahrt machen. Nach halbstündiger Fahrt bekam der Schiffskörper infolge starken Gasverlustes eine Knickung in der Mitte und brach in zwei Teile. Das Schiff fiel nieder, und nur durch Zufall ist eine schwere Katastrophe vermieden worden. Die sieben Insassen blieben unverletzt.

**Das Problem der Untertunnelung des Kanals.** Dreißig Unterhausmitglieder aller Parteien sind zur Prüfung der verschiedenen Pläne zur Untertunnelung des Kanals und zur Herstellung einer direkten Bahnverbindung von England nach dem Festlande zusammengetreten. Eine besondere Kommission ist beauftragt worden, Sir Edward Grey um die Ansicht der Regierung über die Untertunnelung des Kanals zu ersuchen.

## Der Kriegsschatz.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte am Samstag die Debatte über die Paragraphen 4—6 des Gesetzentwurfs über Aenderungen im Finanzwesen fort. Ein Konservativer verwies auf die große Nachfrage nach Silber und billigte die Regierungsmaßnahme. Ein Fortschrittler erwiderte, zu der Zeit, da an der Grenze Aufgeld für Silber gezahlt worden sei, habe die Reichsbank noch große Vorräte gehabt. Der Berichterstatter hielt es für wichtiger, für den Kriegsfall Nahrungsmittel zu sichern. Der Reichsschatzsekretär erklärte, der Betrag von 120 Millionen entspräche dem errechneten Bedarf. Ein Zentrumsabgeordneter hielt die sozialdemokratische Anschauung hinsichtlich der Nahrungsmittelversorgung für den Mobilmachungsfall für zutreffend, meinte aber, daß eine Zollschutzpolitik für eine starke und leistungsfähige Landwirtschaft nötig sei. Paragraph 4 wurde angenommen mit folgendem Zentrumsantrag: Die vom Reichskanzler nach Maßgabe des Absatzes 1 zur Bewilligung eines außerordentlichen Bedarfs der zu treffenden oder getroffenen Maßnahmen sind, abgesehen vom Falle der Mobilmachung, dem Reichstage mitzuteilen. Die Maßnahmen sind wieder außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag es verlangt. Paragraph 5 und 6 wurden angenommen. Nächste Sitzung Dienstag.

## Das Attentat am Bosporus.

### Die Verschwörung.

Die Untersuchung über die Ermordung des Großwesirs Mahmud Schefket Pascha hat ergeben, daß das Komplott sorgfältig vorbereitet war, und daß eine Reihe hervorragender Politiker in die Verschwörung verwickelt war. Es ist außerordentlich auffallend, daß bei der großen Zahl der Teilnehmer an der Verschwörung die Polizei nicht zur Zeit Kenntnis von dem Mordplane erhielt. Denn mehrere hundert Personen waren allein an der Ausführung des Verbrechens in Tätigkeit. Der Leichenzug, der dem Automobil des Großwesirs den Weg versperrte, gehörte mit in das Programm der Verschwörung, denn es hat sich herausgestellt, daß in dem Sarg sich gar keine Leiche befand, und daß die angeblichen Leidtragenden Mitwisser und Helfer des Mörders waren. Wäre Mahmud Schefkets Automobil an dem Leichenzuge ungehindert vorbeigekommen, so hätte ihn der Tod an der nächsten Straßenkreuzung ereilt, denn dort standen sechs Autos bereit, ineinander zu fahren und so ein unentwirrbares Hindernis zu schaffen, während ein anderer der Verschworenen auf den Großwesir schießen sollte. In den Nebenstraßen waren an hundert Verschwörer bereitgestellt, die im Augenblick der Tat durcheinander laufen, schreien und schießen sollten, um die Aufmerksamkeit der Polizei abzulenken und so die Flucht des Mörders verdecken sollten. Aus den letzten Ermittelungen ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß auch einige Europäer in den Mordanschlag verwickelt waren. Die türkischen Behörden beabsichtigen, auch gegen die schuldigen Europäer mit der größten Strenge vorzugehen.

## Vom marokkanischen Kriegsschauplatz.

**Spaniens Marokkosorgen** sind wieder einmal in ein akutes Stadium getreten. In dem durch den Vergleich mit Frankreich neu erworbenen Gebiet bei Tetuan hatten spanische Besatzungstruppen verlustreiche Kämpfe mit den Kabylen zu bestehen. Eine ganze spanische Truppenabteilung wäre aufgerieben worden, wenn glücklicherweise nicht gerade noch rechtzeitig Hilfe gekommen wäre. Sehr ernst war auch der Ueberfall marokkanischer Piraten auf das spanische Kanonenboot Concha, dessen Besatzung schwere Verluste erlitt und nur mit Mühe die Kaperung ihres Fahrzeuges verhindern konnte. Erst als andere spanische Kriegsschiffe zur Hilfe kamen, ergriffen die marokkanischen Piraten die Flucht. Sie wurden verfolgt, jedoch nicht eingeholt. Die Besatzung der stark beschädigten Concha wurde von dem Kriegsschiff Lauria aufgenommen und in Sicherheit gebracht; das angegriffene Kanonenboot selbst gilt als verloren. Spanien rüstet eine große Strafexpedition gegen die Rebellen aus.

(!) **Tanger**, 15. Juni. Die Verbindung mit Tetuan ist vollständig unterbrochen. Kein Bote erreicht mehr den Bestimmungsort. Es ist deshalb sehr schwer, Nachrichten über die Vorgänge zu erhalten. Der letzte Abgesandte kam zurück und meldete, daß es unmöglich sei, die Linien der Marokkaner zu durchkreuzen. Gewehrfeuer und Kanonendonner sei unaufhörlich zu vernehmen. Auf beiden Seiten sollen die Verluste groß sein. Am letzten Freitag wurde der Kampf nur während der Gebetstunde für einen Augenblick unterbrochen, um dann wieder sofort mit noch größerer Wut aufgenommen zu werden. Einige Kilometer von Tetuan entfernt ist eine spanische Kolonne von Marokkanern vollkommen eingeschlossen. Es wird bekannt, daß es unmöglich sei, derselben Hilfe zu bringen. Raisuli habe die Führung der Marokkaner selbst übernommen. Aus der Umgebung von Arzila werden keine neuen Gefechte gemeldet. Man glaubt, daß die Djebala entmutigt sind. Die telegraphische Verbindung zwischen Tanger und Arzila ist wieder hergestellt.

(!) **Madrid**, 15. Juni. Oberst Sylvestre telegraphiert aus Larrasch, daß er gestern früh mit seiner Kolonne einen Ueberfall der Marokkaner bei Voco Arbala zurückgeschlagen habe. Die Marokkaner hätten beträchtliche Verluste erlitten. Auf spanischer Seite wurden drei eingeborene Soldaten getötet und ein Offizier und 15 Soldaten verwundet.

**Agadir bedroht?**

(!) **Agadir**, 15. Juni. Die aufständigen Stämme der Iba-Outanan, an deren Spitze der Kaid Anflus steht, ziehen sich in der Umgebung von Agadir zusammen, um die Stadt anzugreifen.

**Militärische Maßnahmen in Spanien.**

(!) **Barcelona**, 15. Juni. In Anbetracht der Lage in Marokko verlautet, daß die Regierung die erste Jahresklasse der Reservisten unter die Waffen zu rufen gedenke.

## Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, den 16. Juni.

** **(Flaggenschmuck.)** Anläßlich des heutigen Kaiserjubiläums haben die öffentlichen Gebäude sowie zahlreiche Privathäuser unserer Stadt Flaggenschmuck angelegt.

** **(Der Zweigverein vom Roten Kreuz)** für den Landkreis Hörde, der seine Haupttätigkeit erst im Kriegsfalle beginnt, beschränkte sich im vergangenen Jahre wiederum darauf, den Sanitätskolonnen unterstützend zur Seite zu stehen. Neben der Uebernahme der Prämien für die Unfallversicherung der Mitglieder der Kolonnen gab er Unterstützungen zur Beschaffung von Ausrüstungsgegenständen. Der Verein zählt rund 200 Mitglieder. Die Jahreseinnahme betrug 611,30 Mk., der eine Ausgabe von 490,91 Mk. gegenübersteht, so daß ein Bestand von 120,39 Mk. verblieben ist. Das Gesamtvermögen beträgt 8886,90 Mk., hiervon wird jedoch noch die Abfindungssumme an die Stadt Hörde, die einen eigenen Kreisverein gebildet hat, abgehen. Die Regelung erfolgt für das Jahr 1913.

** **(Zigarettensteuer.)** Vom Vorstand der hiesigen Wirte-Vereinigung werden wir um Aufnahme folgender Mahnung ersucht: Alle Zigarettenverkäufer, besonders auch in Hotels und Gastwirtschaften, sollten stets daran denken, daß der Verkauf nur direkt aus der Packung gestattet ist, also niemals einzelne Zigaretten dem Besteller auf einem Teller gereicht werden dürfen, und daß von jeder Sorte stets nur eine geöffnete Packung sich im Verkaufslokale befinden darf. Wer anders handelt, macht sich strafbar (hohe Geldstrafe). Augenblicklich und voraussichtlich noch längere Zeit hindurch wird seitens der Zollbehörde besonders in unserer Gegend eine überaus scharfe Kontrolle ausgeübt, und es ist nicht ausgeschlossen, daß beauftragte Zollbeamte in Zivil sich in Hotels und Wirtschaften Zigaretten kaufen werden, um die genaue Durchführung der Vorschriften zu kontrollieren. Darum hüte sich jeder Interessent vor Schaden.

** **(Falsche Zwanzigmarkscheine.)** Eine Belohnung von 3000 Mark schreibt das Reichsbankdirektorium für die Ermittelung von Fälschern von Reichsbanknoten aus. Seit kurzem, so lautet die Ausschreibung, sind Fälschungen von Reichsbanknoten zu 20 Mark vorgekommen. Diese tragen das Datum vom 21. April 1910, die Nummer E 3 192 236 und den Kontrollbuchstaben L. Die Noten machen im ganzen einen etwas verschwommenen Eindruck. Das Datum, das Wort Reichsbankdirektorium und die Unterschriften unter diesem sind dicker ausgefallen, als sie bei den echten Noten sind. Die Strafandrohung ist auf beiden Seiten der Fälschung schlecht aufgedruckt, zum Teil unlesbar. Die Ziffern der auf der Fälschung befindlichen Nummern sind größer als auf den echten Noten.

** **(Für die evangel. Missionen.)** Die Nationalspende für das Kaiserjubiläum zum Besten der christlichen Missionen soll bekanntlich durch eine Deputation beider Konfessionen dem Kaiser überreicht werden. Ueber das Ergebnis läßt sich jetzt noch nichts Genaues mitteilen, da wenigstens die Erträge der evangelischen Sammlung erst gegenwärtig in der Hauptsammelstelle zusammenfließen. Einzelne Landesteile und Provinzen weisen ganz beträchtliche Summen auf. In Westfalen hat die Sammlung der Nationalspende zum Besten der evangelischen Mission bis zum 9. Juni den Betrag von rund 177 000 Mark ergeben. Auf evangelischer Seite ist der Endtermin für die Sammlung bis auf den 1. Juli verschoben worden, da besonders die eigentlichen Jubiläumstage, der 15. und 16. d. M., noch eine vorzügliche Gelegenheit zur Propaganda für das kulturell und national hochbedeutsame Werk bieten.

** **(Das Vermögen des Allgemeinen Knappschaftsvereins)** ist im Jahre 1912 auf 227 Millionen Mark angelaufen. In einem Jahre stieg der Bilanzwert von 196 735 330 Mark im Jahre 1911 auf 227 904 169 Mk. am Ende 1912. Von dem Vermögen entfallen 153 715 796 Mk. auf die Pensionskasse, 60 073 401 Mk. auf die Invaliditäts- und Hinterbliebenenkasse und 14 114 972 Mk. auf die Krankenkasse. Die Mitgliederzahl der Knappschaft ist auf 376 710 angewachsen. Das Jahr 1912 brachte einen Ueberschuß von 25 162 486 Mk. bei einer Einnahme von 65 189 481 Mk. und Ausgabe von 40 818 288 Mk. An dem Ueberschuß ist die Krankenkasse mit 1 983 317 Mk., die Pensionskasse mit 2 582 214 Mk. und die Invaliditätskasse mit 3 391 621 Mk. beteiligt.

** **(Kirschlerne.)** Die Zeit des Kernobstes ist wieder herangerückt und damit auch jene gefährliche Epoche für den friedlichen Spaziergänger auf der Straße, dem Schritt für Schritt tückische Gefahren in Form unschuldiger Obstreste drohen. Die Lieblingsbeschäftigung vieler Leute, im Gehen Obst zu verspeisen, wird genährt durch den in vollster Blüte stehenden Straßenhandel mit Obst. Natürlich achtet kein Mensch darauf, daß weggeworfene Kirschen oder nur Kerne eine Unsicherheit der Bürgersteige hervorrufen. Wiederholt sieht man in diesen Tagen Personen ohne jede Veranlassung auf der Straße ausgleiten und sich in einzelnen Fällen schmerzhafte Verletzungen zuziehen. Bei näherer Untersuchung des Unfalls stellt es sich heraus, daß ein Kirschkern die Schuld trägt. Da derartige Unfälle selbst dem Kirschenessen passieren können, sollte man doch wirklich mit dem Wegwerfen der Steine etwas vorsichtiger umgehen oder dies überhaupt unterlassen.

** **(Vereins-Ausflüge.)** Verschiedene Vereine unserer Stadt hatten den gestrigen schönen Sonntag zu einem Ausflug in die nähere oder weitere Umgebung unserer Stadt zu einem „Flug ins Grüne" benutzt. So war der Kaufm. Verein (D. H.-V.) mit Kind und Kegel nach Hennen gewandert. Während der gemeinsamen Kaffeetafel im Lokale des Herrn Schwerter lenkte der Vorsitzende des Vereins, Herr Gravemann, die Blicke der Teilnehmer nach der Reichshauptstadt und brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Kaiser aus. Der kath. Jünglingsverein hatte seine Schritte nach Geisecke gelenkt und Rast bei Schulte-Höppe gemacht, während die Jungfrauen-Kongregation die idyllische „Waldesruh" bei Holzen aufgesucht hatte. Der kath. Gesellen-Verein hatte sein Ziel weiter gesteckt; nach einer Besichtigung der Möhnetalsperre beteiligte er sich an dem goldenen Jubelfest des Brudervereins in Arnsberg. Voll befriedigt von dem so schön verlaufenen Ausflug langten die Teilnehmer am Abend hier wieder an.

** **(Eine ungemütliche Schlafstätte)** hatte sich gestern nachmittag ein „armer Reisender" ausgesucht, der sich an der Hagener Straße direkt an der v. Lünenschen Wiese zum Schlummer hingelegt hatte. Unnütze Buben warfen den Mann schließlich in die tieferliegende Wiese, wodurch er sich erhebliche Verletzungen zuzog. Die Sanitätskolonne nahm sich des Aermsten an und sorgte für seine Ueberführung ins Krankenhaus.

** **(Bestrafter Leichtsinn.)** In der Bierlaune wollten heute früh einige junge Burschen einen am Markt wohnenden Wirt wecken. Um nun besser an das Fenster des im 2. Stockwerk belegenen Schlafzimmers gelangen zu können, bauten sie eine sogenannte Pyramide. Hierbei bekam der auf die Spitze gestiegene junge Mann das Uebergewicht; er stürzte aus seiner luftigen Höhe ab und in das Fenster hinein. Hierdurch wurde die Absicht des Weckens ja nun zwar erreicht, aber der Leichtsinnige hatte sich an den zertrümmerten Glasscherben auch derart den Arm verletzt, daß er noch in der Nacht in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.

** **(Kathol. Arbeiterverein.)** Die gestrige Versammlung war trotz des schönen Wetters gut besucht. Herr Pfr. Schnurbus gedachte zunächst in zündenden Worten des Regierungsjubiläums unseres Kaisers und brachte ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf den Jubilar aus. Darauf hielt Herr Lehrer Grosche einen Vortrag über Ziele und Wege vaterländischer Politik. Aus der Geschichte wies Redner nach, daß auf sämtliche Revolutionen, die im Laufe der Zeit erfolgt seien, nur Augenblicks-Erfolge erzielt und die Reaktion immer auf dem Fuße gefolgt sei. Christliche Männer müßten ganz entschieden derartige Gewaltmittel ablehnen. Die Ausführungen des Redners wurden mit großem Beifall aufgenommen. Der Errichtung eines Arbeitersekretariats mit dem Sitz in Hörde stimmte die Versammlung zu und bewilligte einstimmig den hierzu auf den Verein entfallenden Beitrag von jährlich 100 Mark. Herr Josef Oeke hielt darauf einen Vortrag über die neugegründete „Volkswohlfahrt", warnte die Mitglieder vor dem Beitritt und wies an Hand von reichlichem Material nach, daß die schon längst bestehende Leosterbekasse bedeutend günstiger sei. Die Gesangabteilung (Dir. Szczimarowski) erfreute die Versammlung durch einige Liederspenden. Sonntag, 22. Juni, unternimmt der Verein einen Familienausflug zur „Waldesruh".

** **(Frecher Diebstahl.)** Spitzbuben haben heute nacht dem Geschäft des Herrn P. Bremme an der Brückstraße einen Besuch abgestattet. Die dicken Glasscheiben der vor den Schaufenstern angebrachten Schaukästen wurden zertrümmert und 8 bis 9 Knabenhosen im Werte von ca. 20 Mark daraus gestohlen. Von den frechen Spitzbuben fehlt noch jede Spur.

** **(Stadtmission.)** Ihr Jahresfest feierte gestern die hiesige Stadtmission. Die Teilnahme an demselben war recht rege, auch hatten sich viele auswärtige Freunde der Sache eingefunden, so daß der Saal recht gut besetzt war. Nachdem Herr Stadtmissionar Oberhansberg das Fest mit Gebet eingeleitet hatte, begannen die verschiedenen Darbietungen: Ansprachen, Gesang- und Musikvorträge etc. Die Redner wußten durch ihre packenden Ausführungen die Zuhörer zu fesseln, auch verfehlten die Gesangvorträge ihre Wirkung nicht, so daß sich die ganze Feier zu einer recht erhebenden und weihevollen gestaltete.

# Der Kaiser in der westfälischen Mark.

**Drei Gedenktage.**

(Nachdruck verboten.)

In diesen Tagen sieht ganz Preußen-Deutschland frohen und dankbaren Herzens nach Berlin. Alldeutschland huldigt der friedliebenden und tatenreichen Persönlichkeit des Kaisers. Das tiefe Bedürfnis, auf allen Gebieten kulturellen Lebens wegweisend zu wirken, und vor allem mit allen Landesteilen persönliche Fühlung zu nehmen, spricht sich in seinen Reden aus und tut sich in seinen Reisen kund. Daß es dem deutschen Kaiser daneben auch Freude macht, die deutschen Landschaften und Stämme kennen zu lernen, hat er dem bekannten bayerischen Dichter Ganghofer gegenüber einmal ausgesprochen. In früheren Zeiten unternahmen die Landesväter Reisen, um sich persönlich zu unterrichten, welche Maßregeln getroffen werden sollten. Die Zeiten dieser patriarchalischen Regierungsweise sind längst vorüber. Die Reisen moderner Herrscher, wie die Reisen unseres Kaisers, entspringen meist dem Wunsche, besonders wichtige Tage — Gedenktage vaterländischer Geschichte oder Tage der Gründung oder Vollendung wichtiger, kultureller oder sozialer Werke und Unternehmungen — mit seinem Volk zu feiern, und dadurch das Band der Liebe und der Treue zwischen Fürst und Volk aufs neue und enger zu befestigen. Solche Tage waren es auch, die unserm Kaiser zum Besuch unserer Mark mehrfach Anlaß gaben, und deren wir uns heute gern erinnern.

I.

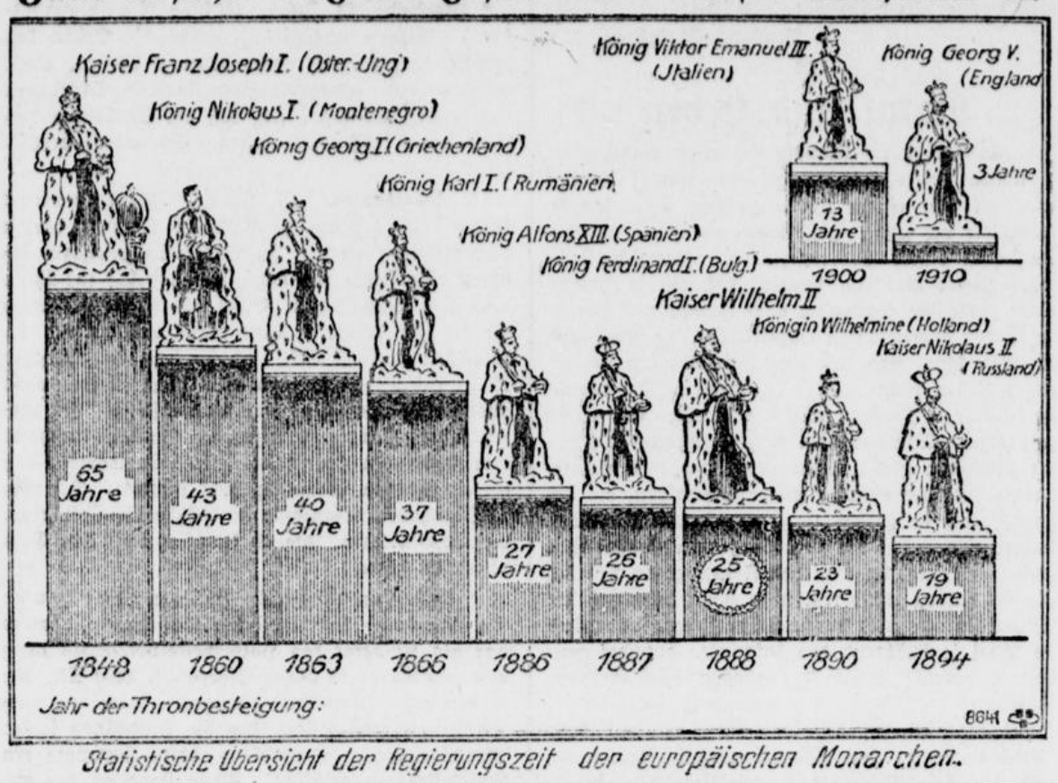
Für den 11. August des Jahres 1899 hatte sich die Grafschaft Mark, insbesondere deren nördlicher Teil, der Hellweg, zu einer bedeutsamen Feier in Dortmund gerüstet. Die Feier galt einem großen Werke, der feierlichen Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals, an dessen Herstellung 6 Jahre lang gearbeitet worden war. Durch diese Wasserstraße sollten hervorragende Industrieorte des Ruhrkohlengebietes mit den Seehafenplätzen der Ems und weiterhin mit dem Weltmeer verbunden werden. In erster Linie wurde damit der alten Hansastadt Dortmund eine große, ihrer Vergangenheit würdige, ja sie weit übertreffende Zukunft ermöglicht. Der dortige Hafen ist einer der größten Binnenhäfen Deutschlands. Der Kaiser hatte der Bitte des Magistrats, dem Tage durch seine Gegenwart die Weihe zu geben, gern entsprochen. Eine unbeschreibliche Freude bemächtigte sich der Bevölkerung, die nun den Kaiser zum ersten Male auf märkischem Boden begrüßen durfte. Die Enttäuschung war nicht klein, als der Kaiser zuerst wegen einer Krankheit der Kaiserin ein Absageschreiben sandte. Als eine Besserung in dem Befinden der erlauchten Patientin eintrat, wiederholte der Dortmunder Magistrat seine Bitte, worauf am 8. August die Antwort einlief: „Gerührt durch die treue Anhänglichkeit der Westfalen, habe ich mich entschlossen, zur Einweihung des Dortmund-Ems-Kanals am 11. August nach Dortmund zu kommen.“ Verflogen war der Schmerz der Märker. Bis zum Festtage sind alle Vorbereitungen bis zum Empfange beendigt. Der 11. August, ein Sonntag, sieht gewaltige Volksscharen am Hafen und am Kanal. Viele Vereine und 20 000 Schulkinder bilden Spalier. Von Rauxel aus, wo der Hofzug eingelaufen ist, beginnt die Fahrt auf dem Kanal. Das Kaiserschiff fährt nach Henrichenburg, wo das gewaltige Schiffshebewerk in Funktion tritt, und von dort nach dem Hafen, umbraust von dem nicht endenwollenden Jubel des Volkes. Auf der Landungsbrücke begrüßt der Kaiser den Oberbürgermeister und begibt sich, wie immer die begeisterten Grüße des Volkes freundlich erwidernd, nach dem Kaiserzelte. Von dort aus bietet sich ihm das buntbewegte interessante Bild der geladenen Gäste, darunter die hervorragendsten Vertreter unserer Industrie, dar, umrahmt von der frohbewegten Volksmenge. Ein westfälischer Sängerchor von 600 Stimmen begrüßt den Kaiser durch erhebende Lieder, für die er frohbewegten Herzens dankt. Seine Worte gelten vor allem der Würdigung des bedeutungsvollen Werkes, dessen Eröffnung gefeiert wird. Nach dem Festakt besichtigt er mit Interesse größere industrielle Werke und fährt dann zum altehrwürdigen Dortmunder Rathaus. Manchen deutschen Kaiser hat der Rathaussaal im Mittelalter aufgenommen, nun wiederholt sich die glanzvolle Szene. Auf die Ansprache des Oberbürgermeisters, der u. a. erwähnt hatte, daß im Jahre 1609 in diesem selben historischen Saale der vertragliche Grund zur Einverleibung von Cleve, Mark und Ravensberg gelegt sei, gibt der Kaiser seinem Danke für den „überwältigenden und ungekünstelten Empfang“ und seiner Ueberzeugung von der königstreuen Gesinnung der Bürgerschaft Ausdruck. Er trinkt auf das Gedeihen der Stadt, für deren günstige Entwicklung heute ein Markstein gelegt sei. Dann galt sein Besuch noch dem Kaiser-Wilhelm-Hain, der das Denkmal des ersten Hohenzollernkaisers und eine Eiche in sich birgt, die der Kaiser selbst als Knabe gepflanzt hatte. Alle, denen es vergönnt war, diese Tage mitzufeiern, denken heute mit Freude und Dank daran zurück, daß der Kaiser trotz großer Schwierigkeiten es sich damals nicht nehmen ließ, bei der Eröffnung dieses bedeutungsvollen Werkes selbst zugegen zu sein und dadurch sein warmes Interesse für das Wohl der Grafschaft Mark zu bekunden. Sein letztes Wort gelegentlich seines damaligen Besuches: „Auf Wiedersehen!“ hat er in nicht zu langer Zeit darauf wahr gemacht.

II.

Ein Wiedersehen zwischen dem Kaiser und dem märkischen Volke gab es schon nach 10 Jahren, im Jahre 1909, dieses Mal am 10. August auf der unweit Dortmund gelegenen alten Sachsenfeste Hohensyburg. Eine Krankheit seiner Mutter hatte den Kaiser 1902 verhindert, an der Einweihung dieses Denkmals teilzunehmen, das die dankbare Grafschaft Mark zu Ehren Kaiser Wilhelms I. und seiner Paladine mit einem aus freiwilligen Mitteln aufgebrachten Kostenaufwande von 900 000 Mark erbaut hatte. Der Kronprinz war damals sein Vertreter gewesen.

Die Jubelfeier der 300jährigen Zugehörigkeit der Grafschaft Mark zu Preußen, die auf der Hohensyburg begangen werden sollte, bot eine willkommene Gelegenheit, das Kaiserpaar einzuladen. Dieses gab der Bitte gern Gehör. Nach langen Regentagen brach ein sonniger Hohenzollerntag an. Gewaltige Menschenmassen — weit über 100 000 — aus dem dichtbevölkerten Industriegebiet und dem Sauerlande waren schon früh morgens unterwegs. All' die Tausende wollten in weihevoller, ernster Stimmung, dankbar bewegten Herzens mit dem Erben der märkischen Grafenkrone des gemeinsamen Glückes und der gemeinsamen Not, der Arbeit und des Segens gedenken, die in der Vergangenheit und in der Gegenwart Fürst und Volk in gegenseitiger Treue zuteil geworden waren, aber sie wollten dem Landesvater auch die im Märkerherzen heute noch wurzelnde alte Felsentreue bekunden und nicht zum wenigsten ihrem Kaiser auch gern einmal ins Auge schauen. Das bunte Bild, welches an jenem Tage die Hohensyburg und ihre nähere Umgebung bot, ist unvergeßlich. Neben den Vertretern des Adels waren 500 Vertreter der heimischen Industrie erschienen, 600 Knappen und 1000 Turner hatten vor dem Denkmal Aufstellung genommen, die Sängertribüne füllte ein 1450 Mann starker märkischer Sängerchor, daneben wurden 800 Posaunenbläser als Vertreter der Jünglings- und Jugendvereine gezählt. Nicht weniger als 60 000 Krieger- und Landwehrleute, Schulkinder, Handwerker und Arbeiter u. a. bildeten auf dem Wege zum Denkmal Spalier. In Wetter, welches bei der Gelegenheit zur Stadt erhoben wurde, betrat das Kaiserpaar mit glänzendem Gefolge den märkischen Boden. Der Weg im Automobil zur alten Sachsenfeste hinauf glich einem Triumphzuge. Oben von der Höhe der Syburg grüßten drei mächtige in den Anlagen aufgestellte Glocken aus heimischem Gußstahl mit ihrem weit in die Lande hallenden gewaltigen Geläut. Bedeutungsvoll waren die Worte, die bei diesem Kaiserbesuch gewechselt wurden und die umrahmt waren von den glänzenden Darbietungen der Sänger- und der Posaunenchöre. Als Vertreter der Mark führte der Dortmunder Oberbürgermeister Dr. Schmieding in seiner Begrüßungsansprache aus, es entspränge der treudeutschen Anhänglichkeit der Märker gegen das dem Lande entsprossene Grafengeschlecht, welches damals schon ein verhältnismäßig freies und festgefügtes Staatengebilde geschaffen hätte, wenn die Einwohner der Mark heute noch die alte Zusammengehörigkeit empfänden. Dank der schützenden Fürsorge der brandenburgisch-preußischen Landesherren weise die Grafschaft Mark auch seitdem eine stetige Entwicklung, besonders auf industriellem Gebiete auf. Die Treue und Anhänglichkeit, die der Märker in der Vergangenheit auch in Zeiten der Not bewiesen hätte, sei auch heute noch vorhanden, die Versicherung derselben möchte der Kaiser hierdurch huldvollst entgegennehmen. Der Ravensberger Sprecher, Graf v. Korff-Schmiesing, gab in ähnlichen Worten der Gesinnung seiner engeren Landsleute beredten Ausdruck, erinnerte an den von seinen Vorfahren im Jahre 1609 in Jöllenbeck dem Kurfürsten geleisteten Treueschwur und schloß mit den Worten: „Wir Ravensberger halten bis in alle Zeiten mit unverbrüchlicher Treue fest zu König und Vaterland, zu Kaiser und Reich!“ In lebhafter Erinnerung sind noch die Worte, die der Kaiser damals erwiderte: Die 300 Jahre seien nicht vorübergegangen, ohne daß die Zugehörigkeit der drei westfälischen Landesteile so fest geworden wäre, daß ein Auseinandergehen unmöglich sei. Jene Besitzergreifung sei gewissermaßen ein Werk der Vorsehung, welche das Haus Brandenburg darauf hinwies, daß seine Aufgaben bis an den Rhein gingen. Dieser erste Schritt habe dahin geführt, daß Preußens Königsthron und der deutsche Kaiserthron hätten aufgerichtet werden können. Er schloß mit dem Wunsche: „Möge Gottes Segen über diesen schönen Ländern ruhen, und möge es mir vergönnt sein, sie auch weiter im Frieden zu regieren!“ In dem Gespräch, durch das der Dortmunder Oberbürgermeister vom Kaiser ausgezeichnet wurde, erkundigte letzterer sich lebhaft darnach, wie sich die Verkehrsverhältnisse auf dem Dortmund-Ems-Kanal und im Dortmunder Hafen gestaltet hätten und legte großes Interesse für die gedeihliche Weiterentwicklung des Handelsverkehrs an den Tag. Bei einem Rundgang innerhalb des Denkmals wurden dem Kaiser die Festschriften der Grafschaft Mark und von Ravensberg überreicht, ferner eine kunstvolle Adresse der evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark. Die Majestäten nahmen diese Geschenke mit freudigem Dank und lebhaftem Interesse entgegen. Mit besonderer Freude genossen beide den herrlichen Ausblick auf die Mark und das Sauerland, der vom Denkmalsplatze aus sich dem Beschauer darbietet. Die heimische Industrie hatte sich hier im Lande des Eisens eine besondere Ehrung nicht nehmen lassen. Mit großem Interesse verweilten die Majestäten in dem Pavillon der märkischen Kohlen- und Eisenindustrie,

## Zum 25jähr. Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms II.




Statistische Übersicht der Regierungszeit der europäischen Monarchen.

# Jugendliebe.

Roman von B. v. d. Lancken. 6

Karl Friedrich überschlug noch einmal die bedeutenden Kosten, und Frau Helene machte sich das wenig erfreuliche Eingeständnis, daß Rolf sich nicht im geringsten für Dina und diese sich mehr für Herrn von Preuß als ihren Sohne zu interessieren schien; doch teilte keiner dem andern seine Kümmernisse und Enttäuschungen mit. Eingedenk des wichtigen Tages schlossen sich die beiden Ehegatten außergewöhnlich liebevoll in die Arme beim „Gute Nacht“ sagen und suchten ihr Lager. Helene schlummerte bald ein, Karl Friedrich aber seufzte noch mehrere Male tief und drehte sich unruhig von einer Seite auf die andere, ehe der Schlaf auch seine Augen schloß.

Magelone stellte ihr Kotillon-Sträußchen ins Wasser, erzählte der Jungfer, die ihr beim Auskleiden half, wie gut sie sich amüsiert, und träumte die unmöglichsten Träume, in denen Lannersche Walzer erklangen und tanzende Leutnants mit Rolf und Gaston an der Spitze sie umwirbelten. Sie selbst aber stand mitten zwischen ihnen, schwang ihr Schmetterlingsnetz und hatte schließlich eine ganze Menge flammender Herzen darin. — —

Rolf und Herr von Preuß hatten sich in das Zimmer des letzteren zurückgezogen, und es sich bequem gemacht. In einen rotseidenen Schlafrock gehüllt, Maroquinschuhe an den Füßen, lag Gaston auf dem Sofa und blies den Rauch einer feinen Havanna in die Luft. Rolf, der nicht einen gleichen Toilettenluxus trug, hatte den Frack gegen ein leichtes Hausjackett und die eleganten Lackstiefel gegen einfache Ledermorgenschuhe vertauscht; er füllte aus einer großen Kristallkaraffe die fein geschliffenen Pokale mit edlem Gerstensaft und ließ sich dann in einen Schaukelstuhl nieder. Herr von Preuß war sichtlich zerstreut, seine Gedanken beschäftigten sich ernstlich mit Magelone und damit, wie er wohl am geschicktesten eine Frage nach ihrer Familie und ihren Vermögensverhältnissen anbringen könne. Wußte er doch, wie adelsstolz seine Familie war und daß selbst ein großer Reichtum nicht ganz das Fehlen der siebenzackigen Krone ausgleichen würde, war es ihm selbst doch, wenn er ehrlich sein wollte, ein kleiner Stein des Anstoßes.

„Sage mir einmal, Rolf, wie seid Ihr eigentlich mit Magelone Dyrfurt verwandt?“ begann er endlich; „ich wurde heute darnach gefragt, konnte aber die gewünschte Auskunft nicht geben.“

„Das ist sehr einfach. Lona ist das einzige Kind von Papas Schwester, die an einen Bremer Handelsherrn verheiratet war. Er spekulierte, anfangs mit Glück, dann mit Verlust, zuletzt beteiligte er sich an einem Aktienunternehmen, das in allen seinen Berechnungen zu schanden wurde. Jetzt tat er den in meinen Augen unverzeihlichen Schritt, er floh nach Amerika, Weib und Kind dem Mitleid der Verwandten überlassend. Meine Tante starb bald darauf, Magelone kam zu uns nach Helldringen.“

„Es wurde wenig aus dem Schiffbruch für sie gerettet?“

„Nichts.“

Gastons Antlitz zuckte, eine Falte grub sich zwischen seine Brauen.

„Armes Kind!“ sagte er halblaut, und fügte dann lauter hinzu: „Das ist eine traurige Geschichte, Rolf, das Mädchen dauert mich. Was wird aus ihr werden?“

„Vielleicht eine recht glückliche Frau —“

„Sie ist arm,“ bemerkte Gaston zögernd. — —

4. Kapitel.

„Schönen Dank, jung Herr, ganz gaud. Jk soll mi woll hinnen hen setten, denn der Herr will doch woll giern sülwst führen.“

„Versteiht sik.“

Rolf hob Magelone in den Schlitten. Als er dann selbst neben ihr Platz genommen und sie mit ritterlicher Sorgfalt warm in Decken eingehüllt hatte, ergriff er Peitsche und Zügel, und unter fröhlichem Schellengeläut fuhren sie durchs Städtchen zum Tore hinaus in die schneebedeckte Winterlandschaft hinein. Der Himmel war grau und trübe.

„Dat wat sniegen warden, jung Herr,“ meinte Karl, als ihm die ersten kleinen Flocken auf die Nase fielen.

Diese Phrophezeiung bewahrheitete sich. Leise und dicht huschte es in weichem, weißen Gewirr über das Gefährt und seine Insassen, über die Landstraße und Felder herab, die sich öde und menschenleer vor ihnen ausdehnten. Nichts Lebendes weit und breit; nur ein paar Krähen hockten auf den Bäumen an der Straße oder auf einem Stein, der hier und da aus dem Schnee hervorragte, und strichen beim Nahen des Schlittens mit schwerfälligem Flügelschlag dem nahen Kiefernwalde zu. Aber so wenig heiter das Bild auch war, das sich ihnen bot, die beiden im Schlitten merkten nichts davon. Rolf meinte, die Flocken seien nie in so lustigem Wirbel um ihn herumgetanzt wie heute, und Magelone nie so reizend gewesen wie jetzt in dem dunklen Pelzmützchen, das vom Schnee glitzerte und unter dem sich die goldblonden Löckchen so mutwillig hervordrängten, er konnte nicht anders, er mußte ihr irgend etwas Liebes sagen oder antun.

Friersi Du auch nicht, Kleinstes?“ fragte er fast zärtlich, liebevoll.

„Nein, Rolf, danke; o, wie besorgt Du heute um mich bist.“

Einen Moment war es, als ob ein flüchtiges Rot über sein männlich schönes Gesicht huschte.

„War ich denn nicht immer so, Lona?“

„Nicht ganz, aber freilich, in Berlin, im Umgang mit den Damen der eleganten Welt, lernt man ebenfalls galant sein.“

Er lächelte.

„Glaubst Du, daß es daher kommt, Magelone — wirklich?“ und er sah sie plötzlich mit einem ernsten, fragenden Ausdruck an, der sie momentan verwirrte. Bald aber plauderte sie wieder in ihrer lustigen, übermütigen Art und er hörte ihr zu.

Wie wohltuend ihn ihre weiche Stimme berührte, wie gern er ihr lauschte.

„Mein Lieber, nun rede endlich Du auch mal ein Wort,“ rief endlich Lona, und zupfte ihn an der Spitze seines blonden Bartes, und dann lachten und scherzten sie zusammen, wie zwei Kinder, und der Schnee hüllte sie in einen weißen, prächtigen Mantel und die Glocken des Schlittens tönten über die stille Welt.

Kling — kling, kling, kling. —

Es ist eine alte, feststehende Tatsache, daß im Leben alles einmal ein Ende nehmen muß, mit unserem Wunsch oder gegen denselben, das hatte Rolf bei der Reise von Berlin zu seiner Freude erfahren und das erfuhr er jetzt abermals, nicht zu seiner Freude. Diese Schlittenfahrt hätte seinetwegen noch Stunden dauern können. Aber Helldringen kam endlich doch in Sicht, wenn er auch die Braunen etwas langsamer gehen ließ, sie bogen schließlich doch in den Hof ein und hielten vor dem Herrenhause. Er stieg aus, schüttelte sich den Schnee ab, faßte Lona um die schlanke Taille und setzte sie behutsam auf der obersten Treppenstufe nieder.

„So, da wären wir. Guten Tag, mein lieber Vater.“

„Mein alter, guter Junge.“

Vater und Sohn hielten sich umschlungen, und es wollte Rolf scheinen, als sei ersterer seltsam bewegt. Im Wohnzimmer streckte Frau von Velten dem heimkehrenden Sohne die Arme entgegen, sich halb vom Sofa aufrichtend.

„Mein lieber Rolf, wie ich mich nach Dir gesehnt habe. Aber was für Kälte Du mit hereinbringst. Verzeih, laß, bitte, meine Hand los, ich leide heute wieder sehr. O, Lona, tritt nicht so laut auf.“

205,16

wo Kommerzienrat Zuncke aus Hagen in einer Ansprache den Aufbau des mächtigen, aus allerhand Industriegerät zusammengefügten Kandelabers erläuterte, den der Kaiser dem Museum in Altena zu überweisen geruhte. — Die Abfahrt des Kaiserpaares wurde von Schwerte aus vorgenommen, wo ihm noch ein überaus herzlicher Empfang bereitet wurde.

Der 10. August des Jahres 1909 ist dahingegangen, wie alle anderen auch. Aber die Erinnerung ist geblieben. Sie ist weihevoller, zarter, dauernder Art. Nie wird die Grafschaft Mark diesen Tag vergessen, der einen glänzenden Denkstein in ihrer Geschichte bildet. Am folgenden Tage gab der Oberpräsident durch die Zeitungen der Mark bekannt, daß der Kaiser beim Verlassen der Provinz ihm zu erkennen gegeben habe, wie seine Gemahlin und er selbst durch den begeisterten und herzlichen Empfang der Bevölkerung und durch den erhebenden Verlauf der Feier freudigst und wohltuend berührt worden seien.

III.

Es ist noch nicht lange her, da erschien der Kaiser plötzlich wiederum auf märkischem Boden. Er weilte auf der Villa Hügel in Essen, um an der Werks-Jubelfeier teilzunehmen, als durch die deutschen Lande die erschütternde Kunde von der Katastrophe auf der Zeche „Lothringen" in Gerthe eilte. Auf Wunsch des Kaisers wurden die Festlichkeiten in Essen sofort abgebrochen, und er selbst fuhr mit dem Prinzen Heinrich nach der Unglücksstätte. Schweigend war diesmal der Empfang durch die tief erschütterten Volksmassen, und dennoch freudig bewegt, daß der Kaiser so herzlich mit ihnen fühlte. Nie werden wir es ihm vergessen, was er damals sprach: „Es ist vom Armeekorps der Kohle, das im Kampf mit der Erde steht, von Gefahren und Wettern umgeben, eine tapfere Schar wieder von bösen Wettern dahingerafft. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit; sie sind auf dem Felde der Ehren gefallen und werden dem Herzen der Provinz, der sie entstammen und in der sie arbeiteten, unvergessen bleiben." Dies alles hat seinen tiefen Eindruck selbst auf die Kreise, die leider dem nationalen Gedanken ferne stehen, nicht verfehlt.

Der Rückblick auf diese dreimalige Anwesenheit des Kaisers in der Mark beweist uns seine lebhafte Fürsorge für das Wohlergehen unserer engeren Heimat, seine Teilnahme an unserer Freude und an unserem Leide; sie sind typisch für seine Herrscherauffassung. Seinen Geist haucht er auch der Regierung in allen ihren Organen ein. Alle Bevölkerungsklassen erfreuen sich der Segnungen eines geordneten und freien Staatswesens, wie es kaum ein zweites gibt. Auch die Westfalen wissen es zu würdigen, was es heißt, zu einem solchen Großstaat, wie Preußen es ist, zu gehören. Wir alle scharen uns heute um unsern König und Kaiser, bringen ihm unsere Dankes- und Segenswünsche dar und geloben kurz und schlicht, aber fest und echt: Wir sind und bleiben das, was unsere Väter waren. Gott schütze und segne unsern Kaiser!

Beucker-Hohensyburg.

## Natur und Leben

**Schwalben im Kampfe mit einer Katze.**

Einen interessanten ungleichen Kampf in der Tierwelt mit einem überraschenden Ende konnte man, wie der „Inf." geschrieben wird, vor einigen Tagen in einem Vororte von Straßburg beobachten. Dieser Vorgang beweist, daß ein so kleiner Vogel, wie die Schwalbe, auch einmal mit Erfolg gegen den gefürchtetsten Vogelräuber, die Katze, ankämpfen kann, und daß eine Schwalbe um ihr eigenes Leben nicht besorgt ist, wenn es sich darum handelt, ihre Jungen aus den Krallen der Katze zu retten. Man vernahm vom Kirchdache her, unter dem eine große Reihe von Schwalben nistete, das mörderische Geschrei vieler Schwalben, die sich anscheinend in großer Erregung befanden. Man konnte von unten her den Vorgang anfangs nicht genau erkennen, da man den Feind, gegen den sich die Schwalben wendeten, nicht sah. Man sah die Schwalben nur wild durcheinanderfliegen und hörte sie dabei fortwährend den bekannten durchdringenden Kriegsruf „Tschihi!" ausstoßen. Es war ein förmlicher Aufruhr in der Vogelwelt. Endlich erkannte man die Ursache. Eine Katze war auf ihren Pirschgängen zu den Schwalbennestern gekommen, und die Schwalbenmutter verteidigte nun todesmutig ihre Jungen, wobei sie von ihren Genossinnen unterstützt wurde. Mit funkelnden Augen betrachtete die Katze ihre sichere Beute, so oft sie aber ihre Krallen nach dieser ausstreckte, erhielt sie von der Schwalbenmutter einen wohlgezielten Schnabelhieb. Turmschwalben und Hausschwalben umflatterten die Katze in dichten Scharen, fortwährend gegen sie mit den Schnäbeln stoßend. Es wäre schließlich trotz der Tapferkeit der Schwalben um die Jungen geschehen gewesen, wenn nicht noch im letzten Augenblick, durch das ungewöhnliche Geschrei und die Menschenansammlung herbeigelockt, der Meßner der Kirche erschienen wäre, der die Katze verjagte und so die geängstigten Schwälblein aus ihrer Todesnot befreite. Es wird allerdings nicht oft vorkommen, daß in einem solchen Falle eine Katze die schwächere Partei bleibt.

## Westfalen und Rheinland

* **Nörten,** 13. Juni. (In den Tod gefolgt.) Im benachbarten Wolbrechtshausen sprang die etwa 60 Jahre alte Witwe des Hausschlachters Cornehl in den Brunnen, in dem vor 8 Jahren ihr Ehemann den Tod gesucht und gefunden hatte. Lebensüberdruß soll die Ursache des Selbstmordes sein.

* **Sterkrade,** 13. Juni. (Eine Rabenmutter.) Gestern nachmittag wurde die Leiche des am Montag plötzlich verstorbenen 6 Monate alten Kindes der unverehelichten Gertrud Schlehdorn untersucht. Es ergab sich, daß die Schlehdorn das Kind hatte verhungern lassen. Sie wurde verhaftet.

* **Oberhausen,** 13. Juni. (Ein neuer Schwindel.) um zu Geld zu kommen, wurde hier gestern versucht. In einem Sargmagazin erschien eine Frau aus Buer und bestellte für ihren angeblich verstorbenen Sohn einen Sarg. Nach einiger Zeit kehrte sie dann zurück und bat um ein Darlehen von 10 Mk., da sie sich ein schwarzes Kleid gekauft habe und mit ihrem Geide nicht auskomme. Das Darlehen wollte sie bei der Lieferung des Sarges zurückzahlen. In dem Geschäfte war inzwischen aber schon festgestellt worden, daß die angegebene Wohnung nicht stimmte. Der Geschäftsinhaber veranlaßte daraufhin die Festnahme der Schwindlerin, die es lediglich auf das Geld abgesehen hatte.

* **Duisburg,** 13. Juni. (Ein ungetreuer Kassierer.) Der Schreiner Bernhard Hammers war als Kassierer des Holzarbeiterverbandes tätig und unterschlug in dieser Eigenschaft 4460 Mk., die er von den Mitgliedern eingezogen hatte und nach Berlin abführen sollte. Um die Entdeckung seiner Veruntreuungen zu verhüten, hatte Hammers ein Sparkassenbuch gefälscht. Heute stand er vor der hiesigen Strafkammer. Er gab an, daß er keinen Vorteil von der Unterschlagung gehabt habe, da er die Gelder zur Bestreitung von Auslagen, die durch anhaltende Krankheiten in seiner Familie entstanden seien, gebraucht habe. Die Strafkammer erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

## Vermischtes.

= **Zahlen, die zu denken geben.** Die verhängnisvollen sozialen und sittlichen Wirkungen des Karnevaltreibens werden durch folgende Angaben beleuchtet: In Mainz werden seit Jahren meist von unbemittelten Leuten 300 000 Mark Sparkasseneinlagen an Fastnacht zurückgezogen. — In einem Konstanzer Leihgeschäft wurden an Fastnacht in einem der letzten Jahre allein 180 Trauringe versetzt. — In einer Stadt mit 200 000 Einwohnern wurden am Aschermittwoch, vormittags von 8—12 Uhr, über 700 Rezepte gegen gewisse Krankheiten ausgefertigt. — Die städtischen Leihhäuser in München, und wahrscheinlich auch in anderen Städten, nehmen kurz vor Karneval keine Betten mehr in Versatz, weil die verfügbaren Räume bereits überfüllt sind, und weil man dem Leichtsinn während der Fastnachtstage keinen Vorschub leisten will. — Es ist nachgewiesen, daß nach den Städten mit großem Karnevalstrubel, z. B. nach Köln, in den Tagen ganze Schwärme der bedenklichsten Elemente ziehen. — In großen Städten (vergleiche Karlsruhe) hat sich darum aus der Bevölkerung heraus eine erfolgreiche Bewegung zur Eindämmung des ungesunden, künstlich großgezüchteten Fastnachtstreibens gebildet.

= **Vierhundert Jahre in derselben Familie bedienstet.** Ein wohl noch nie dagewesener Fall von ununterbrochener Tätigkeit von Geschlecht zu Geschlecht bei denselben Arbeitgebern und deren Nachkommen wurde dieser Tage, wie uns aus Königsberg mitgeteilt wird, auf dem der gräflichen Familie Eulenburg gehörigen Gute Gallingen im Kreise Friedland (Ostpr.) gefeiert. Dort ist seit 400 Jahren die Arbeiterfamilie Spannkrebs im Dienste bei den Grafen Eulenburg. Ein Geschlecht in beiden Familien folgt immer dem anderen, denn auch die Eulenburgs sind seit jener Zeit ununterbrochen im Besitz von Gallingen. Dieses 400jährige Dienstjubiläum, das jedenfalls einzig dasteht, wurde auf dem Gute von den ganzen Gutsinsassen und der Gutsherrschaft festlich begangen.

$ Nr. 24 der Familienzeitschrift „Die Wochenschau" (Verlag von W. Girardet, Essen-R.) bringt zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms des Zweiten einen Artikel aus der höchst sachkundigen Feder Ottomars Frhr. von der Osten-Sacken-Rhein, der sich als Militärschriftsteller bereits einen angesehenen Namen erworben hat. Erläutert wird dieser interessante Beitrag durch nicht weniger als 15 der prächtigsten Abbildungen aus dem Leben unseres Kaisers. — Die „Wochenschau" ist trotz ihres reichhaltigen und gediegenen Inhaltes zum Preise von nur 15 Pfg. für jedes Heft durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. Bestellungen werden durch alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegengenommen.

$ Gerade jetzt spart die kluge Hausfrau viel Geld, wenn sie an das Einmachen der Früchte, Konserven, Gemüse etc. denkt, denn nach der Spargelzeit kommen jetzt schon die Beeren auf den Markt. Sie braucht daher: **„Die heutige Einmachkunst der Hausfrau".** Mit Bereitung von Salaten und Kompotts. Ein Hilfsbuch für den sparsamen Haushalt. Ueber 150 gute Rezepte und Anweisungen. Herausgegeben von Elsbede Boetz. Preis 90 Pfg., Porto 10 Pfg. Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

**Verantwortlich** für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

SUNLICHT SEIFE

Doppelstück zu 25 Pfennig für die grosse Wäsche!

Sunlicht Seife

steht in Bezug auf Absatz und Verbreitung einzig da in der Welt. Ihre Qualität ist stets gleichbleibend und konkurrenzlos! Jeder praktischen Hausfrau ist Sunlicht Seife Lieblingsmarke geworden. Die meisten Geschäfte führen die beiden neben gezeigten Packungen.

SUNLICHT SEIFE

Achteckstück zu 10 Pfg. für Handgebrauch und zur Toilette.

## Jugendliebe.

Roman von B. v. d. Lancken. 7

Rolf kannte diese Art und Weise seiner Mutter, er fühlte sich durch dieselbe weder verletzt, noch wunderte er sich weiter.

„Komm, Rolf, ich führe Dich nach Deinem Zimmer," sagte Magelone, und Arm in Arm stiegen sie die Treppe hinauf.

Wie behaglich es war, sein Zimmer! In dem großen Ofen brannte ein lustiges Feuer, ein Lehnstuhl stand seitwärts, ein ebensolcher am Fenster, das durch weiße, duftige Vorhänge halb verhüllt war, im Hintergrunde das Himmelbett mit den schönen, buntgeblümten Gardinen, auf dem Tische vor dem hochlehnigen Sofa eine Schale mit Christrosen — — das schöne, beseligende Gefühl des „Zu Hause seins" überkam ihn.

„Das ist alles Dein Werk," sagte er, zu Lona gewendet; „so traut kann nur Deine Sorge einen Raum gestalten, ich danke Dir herzlich, mein liebes Schwesterchen."

Er legte den Arm um ihre Schulter und zog sie sanft an sich. Als sie aber unbefangen lächelnd zu ihm aufsah und sein Blick unbewußt auf ihr ruhte, da beugte er sich nicht herab, wie er es sonst getan, um sie zu küssen, da strich er ihr nur leise über das weiche Haar.

„Komm bald zum Essen herunter, Rolf, es ist gleich vier Uhr," rief sie, sich von ihm losmachend, nickte ihm noch einmal lächelnd zu und verließ dann das Zimmer. Ein Liedchen trällernd, lief sie über den Hausboden. Er aber lauschte regungslos, bis ihr leichter Schritt auf der Treppe verklang.

Die Weihnachtstage und die festliche Woche vergingen den Helldringern in behaglichem Stilleben. Das Frostwetter und reichlicher Schneefall ermöglichten Schlittschuhlaufen und Schlittenfahrten; mit letzteren verband man wohl hin und wieder einen kurzen Besuch in der Nachbarschaft. So war der letzte Tag des Jahres rascher herangekommen, als man gedacht, und Magelone traf in ihrer Vorliebe für alles Mystische die nötigen Vorbereitungen, um die Mitternachtsstunde nach jeder Richtung hin für die Zukunft auszunutzen.

„Ja, ja, Kleinstes, es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Weltgeist näher ist als sonst und eine Frage frei hat an das Schicksal," parodierte Rolf, sich im Schaukelstuhl wiegend, während Magelone geschäftig alles Zinn und „Gegossenes" vom vorigen Jahre zusammentrug und neben dem Kamin aufstapelte.

„Tu nur nicht so weise, mein Lieber," erwiderte sie lachend, „ich kenne auch jemand, der jeden Fehlschuß bei der Hühnerjagd darauf schob, daß ihm morgens die alte Palschode begegnet sei."

„Magelone —!" weiter kam er nicht, da war sie schon zu einer Tür hinaus, steckte aber, als er es sich eben im Schaukelstuhl wieder bequem gemacht, den Kopf zur anderen wieder herein, rief: „Guck — guck!" und warf, als er sich umsah, ihm einen großen Schneeball entgegen, der, nur leicht zusammengedrückt, ihn über und über mit weißem Staub bedeckte.

„Unband — Du!" das war alles, was er noch strafend ihr zurufen konnte; lange duldete es ihn aber nicht in dem einsamen Wohngemach. Er ließ die Zigarre ausgehen und trat auf die Hausdiele hinaus. Ein feiner Schmalzgeruch stieg aus den Souterrain-Räumen, wo sich die Küche befand, empor.

„Aha — Pfannkuchen backen," schmunzelte der junge Referendar und stieg die Treppe hinab. Richtig, er fand Magelone, mit weißer Schürze umgürtet, in dem weiland Lukullus geheiligten Raum auf das eifrigste beschäftigt, mit Hilfe der Köchin ein gehöriges Quantum Berliner Pfannkuchen zu bereiten. Mit flinken, geschickten Händchen hantierte sie in dem weichen, weißen Teig. Auf dem Herd aber stand der große schmalzgefüllte Kessel, in dem die Köchin eben die ersten Probestücke ihrer Vollendung entgegengehen sah.

„Ei, Du kommst mir gerade recht," rief Lona, als sie Rolfs lachendes Gesicht in der Türspalte bemerkte. Rasch griff sie nach einer Schürze, welche eben zur Hand lag, und band sie dem sich nur schwach zur Wehr setzenden Vetter vor.

„So, Monsieur, nun wird ordentlich mitgeholfen, oder Sie kaufen sich durch ein anständiges Lösegeld bei der Christine frei."

„Unter allen Umständen ziehe ich das letztere vor," rief der Gefangene, einen blanken Taler in den Mehltopf werfend, daß eine dichte, weiße Wolke aus demselben aufflog.

„So — nun aber befreie mich zunächst von diesem Attribut weiblicher Dienstbarkeit," rief er dann auf die Schürze deutend, „und Sie, Christine, geben mir den größten und besten Pfannkuchen zur sofortigen Probe."

Mit glühenden Wangen und verschämtem Lächeln präsentierte die Küchenfee ein prächtiges, zuckerbepudertes Exemplar, das auch bald mit beifälligem Nicken des Hauptes verzehrt wurde.

Dann setzte sich Rolf an eine Ecke des Küchentisches und, während Lona in ihrer Beschäftigung fortfuhr, plauderten sie miteinander.

O, es war doch gar zu gemütlich und traut in Helldringen! —

Gegen ein Uhr nachts hatte Magelone alle ihre Schicksalsfragen erledigt und war von dem Resultate im ganzen recht befriedigt.

„Sieh, Rolf," sagte sie, seinen Bleiguß mit ernstem Blick prüfend, „diese große, glatte Knolle bedeutet zwar Glück, aber es sind doch recht viele Zacken und Spitzen rund herum; so ganz ohne Kümmernisse wird es für Dich nicht abgehen."

„Na, wenn nur überhaupt."

„Tu mir einen Gefallen, Rölfchen," schmeichelte Lona, „komme noch einmal mit mir vor die Tür; ich liebe diese stillen, klaren Winternächte so sehr."

„Erkältet Euch nur nicht," warnte Herr von Velten, der stiller als sonst in seinem Lehnstuhl vor dem Kamin saß.

Rolf hüllte Lona in ein warmes Tuch; sie hängte sich an seinen Arm, und so schritten sie ein paarmal auf dem festgetretenen Schnee vor dem Hause auf und ab. In stilles, feierliches Schweigen gehüllt lag die schneebedeckte Erde, über ihnen am klaren Himmelsgewölbe funkelten die Sternlein.

„Uebers Jahr, wie mag's übers Jahr sein?" flüsterte das Mädchen, sich schüchtern an Rolfs hohe Gestalt schmiegend.

Er sah auf das zarte Geschöpfchen herab, und ein Gefühl tiefer, inniger Liebe zog ihm durchs Herz; es war, als müsse er sie in seine Arme nehmen, als müsse er sie schützen vor jeder rauhen Berührung des Lebens.

„Magelone," sagte er weich, und seine Stimme zitterte, „vielleicht bringt es uns viel Glück und Segen. Vielleicht."

„Ja — vielleicht," antwortete sie, ohne seine innere Bewegung zu bemerken, und dann plötzlich, unvermittelt, knüpfte sie die Frage daran: „Wo mag Herr von Preuß heute Silvester feiern; Rolf, weißt Du es?"

Er zuckte jäh zusammen und ließ ihren Arm los.

„Nein," sagte er kurz; dann wandte er sich dem Hause zu, und Magelone folgte ohne ein Wort der Erwiderung. Sie sah ihn erstaunt an, fand aber nicht den Mut, zu fragen, warum er so schroff und unfreundlich gegen sie wäre. Ein unbewußtes Etwas ließ sie schweigen, ein unbewußtes Etwas war wie ein eisiger Hauch über Rolfs warme Empfindung gestreift.

Karl Friedrich von Velten suchte heute nacht als Letzter sein Lager; ihm und Rolf wollte der Schlaf nicht kommen. Sie beide hätten so gerne einen einzigen Blick in die Zukunft getan, nur einen einzigen. Vergebenes Wünschen! — Sie, wie alle Menschen konnten auch nur Schritt für Schritt dem Rätsel ihres Lebens folgen, dessen vollständige Lösung ihnen erst die Stunde brachte, — die auch ihre letzte sein würde. 205,16

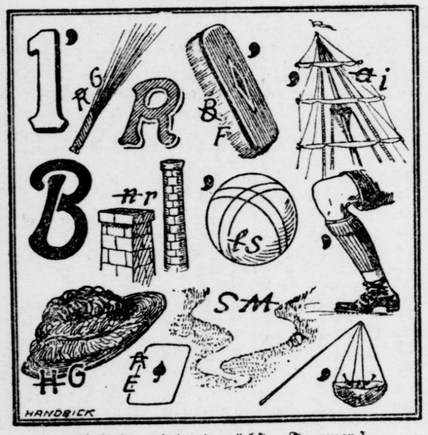
er zunächst mit der Schnabelspitze Löcher in die Blattrinde macht und dann den Faden durch sie hindurchzieht.

Der Kuckuck — ja, dieser lose Geselle hat niemals Lust gezeigt, ein Handwerk zu erlernen. Er denkt: „Im grünen Wipfel der Bäume wohne ich gut genug, ganz nach meinem Gefallen — ich verschmähe es, ein Hausbesitzer zu werden. Laßt die anderen Vöglein mauern, weben, flechten, zimmern und schneidern — ich gucke zu, und wenn ich sehe, daß ein Grasmückchen oder Bachstelzchen sein Häuschen fertig hat, so rufe ich: Kuckuck! Kuckuck! Mein Weibchen versteht den Ruf gar wohl; es fliegt hinzu und legt sein Ei ins fremde Nest." Aber pfiffig wie der Eigennutz immer ist, legt er die Eier nur in solche Vogelnester, deren Bewohner wieder nur von Insekten leben. Diese Pflegeeltern brüten dann die Eier mit den übrigen aus, nähren und pflegen dieses Findelkind gerade wie die eigenen, ungeachtet sie viel mehr Arbeit geben, viel mehr fressen und sich gegen ihre Mitbrüder — die Kinder des Hauses — recht unverschämt betragen. Sie nehmen ihnen das Futter weg, und wollen sie nicht, braucht der junge Kuckuck Gewalt und wirft sie nicht selten sogar aus dem Nest hinaus. — Undank ist der Welt Lohn.




**Die Herkunft Helen Kellers.** Unter dem Titel „Das Menschenwunder" veröffentlichte Gérard Harry eine interessante Studie, welche Helen Keller, der bekannten jungen Amerikanerin, die, taubstumm und blind, durch eine wahrhaft wunderbare Energie den höchsten Grad geistiger Kultur erreicht hat, gewidmet ist Georgette Leblanc, die Gattin Maeterlincks, die Helen Keller persönlich kennen gelernt hat, hat ein Vorwort zu dem Buche geschrieben, das stimmungsvoll auf die Offenbarungen des Werkes vorbereitet. Harry verfolgt bis in die genauesten Einzelheiten den Weg, den Helen Keller gegangen ist, um in ihrem Zustande die Fähigkeit zu erlangen, Töne, Farben, Rhythmus, Tanz, plastische Kunst und Raum zu begreifen. Sehr interessante Angaben macht der Verfasser über die Herkunft des jungen Mädchens. Helen Keller entstammt einer schweizerischen Familie, die vor zwei Jahrhunderten in den Vereinigten Staaten einwanderte. Sie wurde Ende Juni 1880 in einem idyllischen Landhause zu Tuscumbia, einer winzigen Stadt im Staate Alabama, geboren. Einer ihrer Vorfahren war in Zürich der erste Taubstummenlehrer, ein zufälliges Zusammentreffen, auf das Helen Keller wiederholt hingewiesen hat, mit dem Hinzufügen: „Es ist wahr, daß man kaum einen König kennt, der unter seinen Ahnen nicht einen Sklaven gehabt hätte, und kaum einen Sklaven, der zu seinen Vorfahren nicht einen König gezählt hätte." Einer ihrer Urgroßeltern war Adjutant bei La Fayette zur Zeit der Teilnahme des großen französischen Marschalls an dem amerikanischen Unabhängigkeitskriege. Aus der zweiten Ehe eines ebenso reichen, wie intelligenten Edelmannes, mit einer bedeutend jüngeren Frau hervorgegangen, die aber denselben gesellschaftlichen Kreisen angehörte, scheint Helen Keller nicht das zu sein, das die moderne Wissenschaft mit erblicher Belastung erklärt. Mit 19 Monaten war kein Kind gesünder, lebendiger und lebensfreudiger als sie. Erst ein plötzlich auftretendes Leiden zerstörte die Keime einer normalen Entwicklung ihres Gehirns. Der Verfasser des Buches schildert sodann in äußerst interessanter Weise, wie sich Helen Keller gegen die Blindheit, Taubheit und Stummheit, die ihr vom Schicksal auferlegt wurde, „empörte", wie Miß Anna Sullivan die Aufgabe übernahm, den verkümmerten Sinnen eine Erziehung zu geben, die das unglückliche Mädchen in die Lage versetzen sollte, sich das ganze ungeheure Wissens- und Vorstellungsmaterial anzueignen, zu dessen Begreifen ein normaler und gesunder Mensch fast ein Lebensalter braucht. Es bedurfte einer ungeheuren Arbeit, Ausdauer und Energie, um dieses Wunder zu vollbringen, durch welches Helen Keller so weit gefördert wurde, daß sie schließlich die Universität beziehen konnte. Neben Miß Sullivan und anderen Professoren war es besonders Dr. Samuel Howe vom Perlins Institut, der die Weiterbildung des Mädchens förderte. Als die Blinde die Universität beziehen sollte, legte die Unterrichtsbehörde zunächst ihr Veto ein, da eine direkte Unterweisung der Schülerin nicht möglich war. Miß Sullivan mußte als Mittlerin dienen und das ganze Wissensgebiet in die ihr eigene Methode übertragen. Aber mit Rücksicht auf die Verzweiflung der jungen Studentin, die vom Schicksal so hart betroffen war, gaben die Professoren nach und ließen Helen Keller als „Hörerin" zu.

## Kebus.




(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

## Humor.

Sehr schmeichelhaft. „Wissen Sie auch, Herr Kritzler, daß Ihre Gedichte ein sehr viel begehrtes Buch in unserem Haushalt sind?" sagte die junge Dame zu dem langweiligen Dichterling.

„Wirklich, gnädiges Fräulein? Wie mich das freut!" erwiderte er.

„Ja, Mama hat erst gestern gesagt, sie möchte sie nicht mehr entbehren. Sobald die Kinder unartig sind, droht sie ihnen, sie werde Ihre Gedichte vorlesen."

*

Bei der Schulprüfung. Lehrer: „Wo lief die erste elektrische Eisenbahn in Deutschland?"

„Auf den Schienen," erfolgte prompt die Antwort des Schülers.


# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

4. Jahrgang. Gelesenstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Anzeigenblatt

**Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 138.** **Montag, 16. Juni 1913.**


## Unter den Schleiern der Nacht.

Novelle von M. Elsner.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Mit leiser, aber klarer Stimme beantwortete sie die Fragen, die sich auf die Feststellung ihrer Persönlichkeit bezogen. Als sich dabei ergab, daß sie gerade heute einundzwanzig Jahre alt wurde, ging es hörbar wie eine Bewegung des Mitleids durch den Saal, und für einen Moment wandte die Angeklagte ihren Kopf dem Zuschauerraum zu. Auch über Erwin Burkhardts erregungsbleiches Gesicht streifte ihr Blick, und er sah an dem Größerwerden ihrer Augen, an dem Zucken ihres Mundes, daß sie ihn erkannt hatte. Vielleicht war es Täuschung, wenn er etwas wie eine flehentliche Bitte in diesen dunklen Augen zu lesen glaubte; aber er nickte ihr halb unwillkürlich zu, als wolle er ihr damit die ermutigende Versicherung geben, daß sie von ihm keinen Verrat zu fürchten habe.

Die eigentliche Verhandlung verlief bei weitem weniger dramatisch, als die vornehmen Zuschauerinnen es im Interesse eines interessanten Nervenkitzels erhofft haben mochten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich der Tötung des Assessors von Klewe im Sinne der Anklage schuldig bekenne, antwortete Felizitas Gerdau mit einem festen, bis in den letzten Winkel des Saales vernehmlichen „Nein!", und dann stand sie ohne Zögern und Ueberlegen Rede auf alles, was man von ihr zu wissen begehrte. Das Bild, das ihre Vernehmung ergab, entsprach in allen Einzelheiten genau der in jenem ersten Zeitungsartikel gegebenen Darstellung. Sie leugnete nicht, daß sie die Briefe geschrieben und wiederholt den vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Assessor, der sie nicht beantwortet, persönlich zu sprechen. Auch gab sie ohne weiteres zu, daß sie von leidenschaftlichem Zorn gegen ihn erfüllt gewesen sei. Aber als dann die inhaltsschwere Frage fiel, ob sie an jenem Abend in seiner Wohnung gewesen sei, antwortete sie wieder mit einer Verneinung, die freilich nach der Meinung aufmerksamer Hörer weniger bestimmt und sicher klang als ihre voraufgegangenen Auskünfte.

„Erzählen Sie uns möglichst ausführlich," heischte der Präsident, „was Sie an dem betreffenden Abend getan, und wie Sie Ihre Zeit zugebracht haben."

Da neigte sie ein wenig den bis jetzt frei erhobenen Kopf und sagte: „Ich machte einen langen Spaziergang; aber ich weiß nicht wohin, und ich weiß auch nicht, wann ich zurückkam. Ich bitte, mich nicht weiter danach zu fragen; denn ich will und ich kann nichts anderes sagen."

„Auch nicht, wenn vielleicht die Entscheidung über Ihr Schicksal davon abhängig ist?"

„Auch dann nicht, Herr Präsident!"

„Nun, wie Sie wollen. Wir werden also mit der Vernehmung der Zeugen beginnen."

Aber auch diese Zeugenvernehmungen ergaben durchaus nichts Neues. Der alte Schuhmacher wiederholte umständlich und weitschweifig seine Geschichte und erklärte auf die Frage, ob er irgendeinen Anhalt dafür habe, daß die vor ihm sitzende Angeklagte die geheimnisvolle nächtliche Besucherin des Assessors gewesen sei, kopfschüttelnd: „Wie soll.e ich das wissen? — Ich habe sie doch nicht gesehen!"

Felizitas Gerdau wurde aufgefordert, einige Worte zu dem Zeugen zu sprechen, damit dieser sie vielleicht am Klang der Stimme erkennen könne. Aber obwohl sie bereitwillig und ohne ihr Organ zu verstellen, dem Verlangen willfahrte, blieb doch auch dieser Versuch ohne jedes Ergebnis.

„Es ist zu lange her," sagte der biedere Handwerksmeister. „Und dann hatte ich doch nur ein paar einzelne Worte gehört. Es ist möglich, daß es dieselbe Stimme war; aber es kann ebensogut auch eine andere gewesen sein."

Was die übrigen, teils von der Staatsanwaltschaft, teils von der Verteidigung geladenen Zeugen auszusagen vermochten, war noch weniger erheblich. Etwas Belastendes für die junge Sängerin kam dabei jedenfalls nicht zutage. Sie entstammte einer sehr guten Familie, war eine elternlose Waise, die ihren Unterhalt wie ihre Ausbildung von den Zinsen eines ererbten kleinen Vermögens bestritt, und alle, die sie gekannt hatten, gaben ihr das Zeugnis der Liebenswürdigkeit, der Klugheit und eines untadeligen Lebenswandels.

Ueber ihr Tun und Lassen an dem verhängnisvollen Abend wußte niemand etwas zu bekunden. Ihre Wirtin war ihrer erst am folgenden Mittag wieder ansichtig geworden, wo sie nichts besonders Auffälliges an ihr bemerkt hatte, und Felizitas selbst wiederholte auf nochmaliges eindringliches Befragen nach Ziel und Dauer ihres angeblichen Spazierganges mit der gleichen Entschiedenheit wie vorhin, daß sie darüber nichts weiter sagen könne und wolle.

Das Zeugenverhör war damit zu Ende, und der Staatsanwalt begründete in einer längeren Rede seinen Appell an die Geschworenen, die Angeklagte der vorsätzlichen Tötung des Assessors Rudolf von Klewe schuldig zu sprechen. Er führte in scharfsinniger Zusammenstellung noch einmal alles an, was seiner Ueberzeugung

** (Die Vaterländ
tions) hielten in Min
gierervers ammlung ab.
an Bentheim-Steinfurt
wesen Gästen vor allem
Hauptmann Weststaten, P
Turnen. Der Schrift
Kirchner-Münster, begli
ihrer nunmehr 25jäh
der Anwesenden. Der
reins, Oberstabsarzt
sam über die „Kriegs
stellerinnen vom Roten
Frauenverein". Oberreg
ihrer der Provinzialha
handelte das Thema:
Hilfe Rote Kreuz mo
sicht ist zu erwähnen
Ortsgruppe eine in 8 Kre
Kassenvermögen beträgt
senden über 500 Mark
Eingekommen. Die Ein
mierten mit 100 000 M
wurde der ausscheidende

** (Familienstreitigkeite
einem Hause an der
geringfügiger Ursa
schiedene entwickelte sich b
und Kohlenkl
Nachbarn" herumwanderten auf
Kinder-Erholungsh
Mitglieder Aufsicht vor
nachdem alle hilf
sind, für die d
bis 8. Septemb

## Westfalen u

• Wuer, 14. Juni.
holz.) Von Polizei
der Mühlenkreise ei
bedauerlichem Zustande auf
das in der Nähe gel
nach der Einlieferu
ergab, ist der Tod

• Essen, 14. Juni.
Krupp
Kriegsgericht
Kriegsgericht
Kriegsgericht

** **(Die Vaterländischen Frauenvereine Westfalens)** hielten in Münster ihre diesjährige Mitgliederversammlung ab. Die Vorsitzende, Fürstin von Bentheim-Steinfurt, begrüßte von den erschienenen Gästen vor allem den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Prinzen von Ratibor und Corvey. Der Schriftführer, Oberregierungsrat Kirchner-Münster, beglückwünschte die Vorsitzende zu ihrer nunmehr 25jährigen Tätigkeit im Namen der Anwesenden. Der Geschäftsführer des Hauptvereins, Oberstabsarzt a. D. Dr. Friedheim, sprach dann über die „Kriegs- und Friedenstätigkeit der Helferinnen vom Roten Kreuz im Vaterländischen Frauenverein". Oberregierungsrat Junge, Schriftführer der Provinzialhauptstelle vom Roten Kreuz, behandelte das Thema: „Wie macht man das westfälische Rote Kreuz mobil?" Aus dem Geschäftsbericht ist zu erwähnen, daß augenblicklich 149 Zweigvereine in 8 Kreisverbänden bestehen. Das Gesamtvermögen beträgt über eine Million. An Spenden über 500 Mark sind insgesamt 76 000 Mk. eingekommen. Die Einnahmen und Ausgaben balancieren mit 100 000 Mk. Bei der Vorstandswahl wurde der ausscheidende Vorstand wiedergewählt.

** **(Familienstreitigkeiten)** gab es gestern abend in einem Hause an der Hellpothstraße. Aus einem aus geringfügiger Ursache ausgebrochenen Wortwechsel entwickelte sich bald eine böse Keilerei. Mit Stocheisen und Kohlenschaufeln schlugen die „zärtlichen" Verwandten aufeinander los, so daß es schnell blutige Köpfe gab. Der widerliche Vorfall hatte einen großen Menschenauflauf im Gefolge.

** **Berghofen,** 16. Juni. (Vom Kriegerdenkmal.) Der Adler, der das vor 2 Jahren errichtete Denkmal „schmückte", und der für die Mehrzahl der Beschauer stets ein „Stein des Anstoßes" war, ist jetzt entfernt und durch einen ansehnlich zulaufenden Schlußstein ersetzt worden. Das Denkmal ist dadurch allerdings etwas niedriger geworden.

** **Berchum,** 14. Juni. (Vom Kinderheim.) Im Kinder-Erholungsheim Berchum, das unter ärztlicher Aufsicht von Diakonissen geleitet wird, sind, nachdem alle billigeren Sommerkuren ganz besetzt sind, für die diesjährige Kurzeit vom 6. August bis 3. September noch einige Plätze frei.

## Westfalen und Rheinland.

* **Buer,** 14. Juni. (Ein Opfer des Alkohols.) Von Passanten wurde gestern morgen auf der Mühlenstraße eine männliche Person in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Man brachte sie in das in der Nähe gelegene Krankenhaus, wo sie kurz nach der Einlieferung starb. Wie die Obduktion ergab, ist der Tod infolge Alkoholvergiftung eingetreten.

* **Coesfeld,** 14. Juni. (Bauunfall.) An dem hiesigen Neubau stürzte gestern morgen ein Gerüst ein. Sechs Arbeiter stürzten in die Tiefe und wurden von den Trümmern begraben. Während vier der Verunglückten mit leichteren Hautabschürfungen davon kamen, erlitten die beiden anderen schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Wie die Untersuchung ergab, ist die Ursache des Unfalls darauf zurückzuführen, daß sich an dem Gerüst eine Schraube gelockert hatte.

* **Hochlar,** 14. Juni. (Von einer Kuh getötet.) Eines qualvollen Todes starb die Ehefrau eines Bergmanns, die dieser Tage von einer Kuh gestoßen worden war. Sie wurde sofort ins katholische Krankenhaus gebracht, wo sie ihren Verletzungen erlegen ist.

* **Düsseldorf,** 14. Juni. (Gewissenlose Ausnutzung.) Das typische Bild eines abgefeimten Darlehnsschwindlers bot in der gestrigen Sitzung der hiesigen Strafkammer der Agent Gerhard Kieser von hier. Er ist schon wiederholt wegen derartiger Betrügereien vorbestraft, übt aber immer wieder sein gemeingefährliches Handwerk aus. Neuerdings hatte er einem Geldsucher zunächst einen Vorschuß und weiterhin eine größere Anschreibegebühr abgeknöpft, weil der Betreffende ein Darlehen nur dann erhalten könne, wenn er Mitglied der betreffenden Genossenschaftsbank werde. Dann ließ der Schwindler nichts mehr von sich hören. Der Gerichtsvorsitzende betonte, daß in solchen Fällen die Strafen möglichst strenge ausfallen müßten, weil es sich um die gewissenlose Ausbeutung der Notlage anderer Personen handle. Das Urteil gegen Kieser lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

## Vermischtes.

= **Die älteste Frau Englands** ist eine Frau Rebekka Clark in Wood Green, einem nördlichen Vorort Londons, die ihren 110. Geburtstag feierte. Sie schläft jetzt etwas länger als bisher, und am Sonntag lag sie sogar bis gegen Mittag im Bett, als eine Musikkapelle vor ihrem Fenster aufspielte, worüber sie aber durchaus nicht ärgerlich war, weil sie Straßenmusik liebt. Später am Tage hielt sie dann großen Empfang ab. Sie gibt zu, daß sie das nahende Alter verspürt, aber bis jetzt fühlt sie sich kräftig genug, „um noch ein paar Jährchen zu leben". Jeden Freitag läuft sie den steil aufsteigenden Weg zum Postamt, wo sie ihre Altersspension einkassiert. Sie kann zwar nicht mehr so deutlich sprechen, aber ihr Gehör und ihre Augen sind vorzüglich, und einen Appetit entwickelt sie, der so manchen jungen Menschen mit Neid erfüllen dürfte. Roastbeef, Kartoffeln, Blumenkohl, eingemachte Früchte, Tee und ein großes Stück Brot waren ihr Sonntagsessen, und ihren Besuchern sagte sie zum Schluß: „Eßt und trinkt, was ihr gern habt, und ihr werdet lange gesund bleiben."

## Eine angebliche Impf-Vergiftung.

Herr Königl. Kreisarzt Dr. Dicken-Arnsberg ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen:

Der 11 Jahre alte Sohn des Stukkateurs Sadony in Arnsberg, der am 28. April d. Js.— nicht, wie es in der dortigen Notiz hieß, am 5. Mai — geimpft worden ist, erkrankte am 9. Mai d. Js. an Herzschwäche, nachdem sich die Impfreaktion am linken Arm bereits zurückgebildet hatte. Der am 12. Mai hinzugerufene Arzt fand weder „schwarzblaues Anlaufen des Armes, Uebertragung der Entzündung auf die Brust", noch konnte er feststellen, daß allgemeine Erscheinungen einer Blutvergiftung, z. B. gesteigerte Körpertemperatur oder Schüttelfrost jemals aufgetreten waren. Die Impfstelle hatte ein völlig normales Aussehen, zeigte keine entzündliche Reaktion mehr und war mit 4 trockenen Borken bedeckt. Der behandelnde Arzt hat lediglich eine Herzschwäche konstatiert, die aus verschiedenen weiter nicht feststellbaren Ursachen entstanden sein konnte.

Nach Angabe des Arztes hat die Mutter des Knaben zu ihm bei Uebernahme der Behandlung geäußert, daß ihr Sohn „schon seit Wochen nicht mehr wie sonst gewesen sei".

Nach dem ganzen Krankheitsverlauf, insbesondere der sich in normaler Weise vollziehenden Rückbildung aller Reaktionserscheinungen am 10. Tage hat bei dem Kinde Sadony keine Blutvergiftung bestanden, und es ist auch mit Sicherheit auszuschließen, daß der Tod des Knaben mit der Impfung in ursächlichem Zusammenhange gestanden hat.

Meine Ermittelungen haben ferner ergeben, daß Erscheinungen von Blutvergiftungen bei anderen Impflingen in Arnsberg ebenfalls nicht aufgetreten sind. Die hier und da zur Beobachtung gekommene stärkere Rötung und Entzündung der Haut an der Impfstelle ging in keinem Falle über die bei ausgesprochenem Impferfolg vorkommenden Reaktionserscheinungen hinaus. Die verwendete Lymphe ist mithin einwandfrei gewesen.

## Letzte Drahtmeldungen.

### Zum Kaiser-Jubiläum.

**Berlin, 16. Juni. Eine Sondernummer des „Reichsanzeigers" veröffentlicht eine große Anzahl von Gnadenerlassen und Ordensauszeichnungen. In einem Schreiben an den Justizminister gibt der Kaiser seine Absicht bekannt, in weitem Umfange Gnade zu üben, und ersucht um diesbezügl. Vorschläge. Vor allem sollen solche Personen berücksichtigt werden, welche die strafbaren Handlungen aus Not, jugendlichem Leichtsinn, durch Verführung etc. begangen haben. Aehnliche Erlasse sind auch an den Kriegsminister und den Staatssekretär des Reichs-Marineamtes gerichtet. Unter den durch Ordensverleihungen bedachten Persönlichkeiten befinden sich sämtliche Minister und Staatssekretäre.**

### Amnestie in Sachsen.

**Dresden, 16. Juni. Der König von Sachsen hat aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers alle über Angehörige des sächsischen Heereskontingents verhängten Disziplinarstrafen, soweit sie am 16. Juni 1913 noch nicht oder nur teilweise vollstreckt sind, in Gnaden erlassen. Auch hat er befohlen, daß noch eine Anzahl der von sächsischen Militärgerichten verurteilten Militärpersonen zu Gnadenakten vorgeschlagen werden.**

### Eine aufreizende Rede des franz. Kriegsministers.

**Rennes, 16. Juni. Bei einem Festessen gelegentlich eines Preisschießens hielt Kriegsminister Etienne eine Rede und warf den Gegnern der dreijährigen Dienstzeit vor, sie behaupteten, die Regierung wolle Frankreich zum Kriege treiben, während sie doch nur den Frieden wolle. Man stehe vor der Tatsache, daß Frankreich gegenwärtig 470 000 Mann gegenüber 880 000 Mann habe, die Deutschland nächstens haben würde. Was wolle man tun, um nicht die Beute des Auslandes zu werden? Keine Regierung hätte anders gehandelt als die jetzige. Seit 43 Jahren, sagte der Minister, leben wir im Frieden. Wir haben ihn ertragen, diesen Frieden, selbst um den Preis der schwersten Opfer, weil wir nur, wenn angegriffen, Krieg führen wollten. Als der Kriegsminister erst darüber nachdachte, wie man die Armee der zweijährigen Dienstzeit verstärken könne, erfolgte schon der Donnerschlag in Deutschland, die Vermehrung der Effektivstärke, und in welchem Maße? Hätten wir da untätig und die Tatsache lediglich zur Kenntnis nehmen sollen, ohne zu erwidern? Da Deutschland seine Effektivstärke plötzlich von 700 000 auf 880 000 Mann vermehrt, so muß es irgend welche Pläne haben, welche, das habe er nicht zu ergründen. Aber als französischer Kriegsminister müsse er Maßregeln treffen, und deshalb habe die Regierung den Mut, von dem Lande so schwere, aber notwendige Opfer zu verlangen. Wollt ihr, rief der Minister aus, Vasallen oder Trabanten Deutschlands werden? (Rufe von allen Seiten: Nein, Nein!) Nun, wir auch nicht! Wir werden also unser Ziel verfolgen und bis zum Ende gehen, wie groß auch die Anstrengungen sein mögen, und werden sie überwinden. Frankreich wolle ruhig zurückgezogen sein Friedenswerk betreiben, aber es verlange einen würdigen Frieden, bei welchem das Land mit seinen zivilisatorischen Aufgaben wachse. Wenn aber unglücklicherweise ein Krieg ausbräche, so werden wir, rief der Minister, auch mit dem ganzen Lande, mit unsern vorzüglichen Führern, mit unserem unvergleichlichen Offizierkorps, das die Bewunderung und die Eifersucht aller fremden Armeen hervorruft, da es gebildeter und eifriger ist als jedes andere, mit unseren vorzüglichen Unteroffizieren zum Siege schreiten. (Donnernder Beifall; alles springt unter begeisterten Rufen auf den Minister zu, endlose Ovationen.)**

### Gegen die dreijährige Dienstzeit.

**Paris, 16. Juni. Der „Matin" meldet aus Lyon: Am Sonntag fand hier eine Versammlung gegen die dreijährige Dienstzeit statt, an der etwa 300 Personen teilnahmen. Augagneur warf in seinen Ausführungen der französischen Regierung vor, daß sie das französische Volk erschrecke und unsicher mache. Als man einem Anarchisten das Wort verweigerte, stürmten die Anhänger der Anarchie die Tribüne, so daß eine Tagesordnung nicht angenommen werden konnte. Im Laufe der Verhandlungen hatte der Vorsitzende die Erklärung abgegeben, daß er erwartet hätte, daß der Bürgermeister der Stadt an der Sitzung teilnehmen würde, sei es auch nur aus dem Grunde, um gegen die letzthin von der Regierung angeordneten Haussuchungen zu protestieren.**

### Frankreich unterstützt den Zaren.

**Paris, 16. Juni. Das „Echo de Paris" schreibt, daß der Zar alle Schwierigkeiten zwischen den Balkanstaaten betr. die Aufteilung der eroberten Länder persönlich schlichten wolle. Das Blatt fügt hinzu: Natürlich wird Frankreich den russischen Souverän aufs äußerste und mit allen Kräften unterstützen.**

### Die Schwierigkeiten in der Finanzkommission beseitigt.

**Paris, 16. Juni. Die letzten Schwierigkeiten, die sich der Balkanfinanzkommission entgegenstellten, sind nunmehr geregelt. Die österreichische Regierung hat darin zugestimmt, daß die verbündeten Balkanstaaten ebenfalls in der Kommission vertreten sind. Es ist nicht mehr davon die Rede, den vier Verbündeten nur eine einzige Stimme zu geben. Bekanntlich kann die Kommission Beschließungen nur einstimmig annehmen. Morgen wird nunmehr die erste Sitzung der Kommission stattfinden.**

### Schutzmaßnahmen gegen Suffragetenattentate.

**London, 16. Juni. Mit Rücksicht auf die Suffragettenattentate der letzten Zeitperiode sind ganz besondere Maßregeln getroffen worden, um die Pferderennen, welche als Royal-Ascot-Meeting bekannt sind und am nächsten Dienstag beginnen, zu schützen. Eine größere Anzahl Wachtleute sind engagiert worden, um die Bahn zu bewachen und erforderlichenfalls sofort einzuschreiten. Allenthalben wurden Alarmklingeln und Selbstschüsse angebracht und gleichzeitig eine große Anzahl Hunde in Dienst gestellt.**

### Neue Verhaftungen in Konstantinopel?

**Konstantinopel, 16. Juni. Gestern abend um 10,30 Uhr umzingelte die Polizei in Stambul verschiedene Häuser. Man erwartet neue, wichtige Verhaftungen.**

### Ein griechischer Demobilisationsvorschlag.

**Sofia, 16. Juni. Die griechische Regierung unterbreitete einen Vorschlag zur Demobilisation ähnlich demjenigen Serbiens. Das bulgarische Kabinett wird wahrscheinlich heute die Antwort auf die Frage der Revision des Allianzvertrages an Serbien erteilen. Man erwartet, daß die Vertreter der fremden Mächte die Regierung ersuchen werden, zur Demobilisation zu schreiten. Dieser Schritt dürfte dann noch heute unternommen werden. Bulgarien wird dann schnell darauf antworten und den Gesandten gleichzeitig eine Note an Serbien vorlegen.**

### Rücktritt des serbischen Kabinetts.

**Belgrad, 16. Juni. Ministerpräsident Pasitsch hatte eine Audienz beim König Peter und teilte ihm den Rücktritt des Ministeriums mit. Als Begründung gab er an, daß das ganze Volk verlange, Serbien dürfe keinen Fuß Land vom rechten Varda-Ufer abtreten. Bei der augenblicklichen Entwicklung der Dinge könne das Kabinett dem Volke aber nicht für die Erfüllung dieser Forderung stehen.**

### Erdbeben auf dem Balkan.

**Saloniki, 16. Juni. Die Erdbeben, die hier auftraten, haben großen Schaden angerichtet, besonders in Tirnowa. Einige Häuser sind eingestürzt und zahlreiche Menschenleben zu beklagen.**

### Schweres Unglück.

**Neuyork, 16. Juni. Bei einem Schachteinsturz wurden 11 Personen getötet und eine größere Anzahl schwer verletzt.**

### 300 Menschen umgekommen.

**Bombay, 16. Juni. In dem Distrikt Calipane bei Bombay sind durch Regengüsse große Ueberschwemmungen verursacht worden. 300 Personen sollen umgekommen sein.**

## Das geschonte Vogelnest.

„Knabe, ich bitte, so sehr ich kann:
O rühre mein kleines Nest nicht an!
O sieh nicht mit deinen Blicken hin,
Es liegen ja meine Kinder drin;
Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n,
Wenn du schaust mit den großen Augen hinein!"
Wohl sähe der Knabe das Nestchen gern,
Doch stand er behutsam still von fern.
Da kam der alte Vogel zur Ruh',
Flog hin und deckte die Kleinen zu
Und sah so dankbar den Knaben an:
„Hab Dank, daß du ihnen kein Leid getan!"

§ „Sie fürchten, Gnädigste, in der Gesellschaft nicht zu gefallen?" Und nur deshalb, weil Sie nicht hübsch zu sein glauben? Sie wissen eben nicht, worauf es ankommt. Lassen Sie sich belehren! Kleidet sich eine Dame schick, so wird sie, selbst wenn sie nicht hübsch ist, immer noch eine weit hübschere ausstechen, die sich auf Toilette nicht versteht. Das ist wohl zweifellos und lehrt die tägliche Erfahrung. Wie aber kleidet man sich billig und schick zugleich? Dieses Rätsel löst aufs einfachste das tonangebende Weltmodenblatt **„Große Modenwelt"** mit Fächervignette, **Verlag** John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57. Und dabei lehrt dieses vorzügliche Blatt nebenbei noch leicht verständlich, wie auch die Unerfahrenste sich das eleganteste Kostüm für wenig Geld selbst herstellen kann. Abonnements auf „Große Modenwelt" mit Fächervignette (man achte genau auf den Titel!) zu 1 Mk. vierteljährlich nehmen sämtliche Buchhandlungen und Postanstalten entgegen. Probenummern bei ersteren und dem Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57.

**Wetterbericht der Deutschen Seewarte.**

19. Juni: Kühl, wolkig mit Sonnenschein, Wind.
20. Juni: Meist heiter bei Wolkenzug, normal, windig.
21. Juni: Wärmer, bewölkt, Regenfälle, lebhafter Wind.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.




**Deutsche Sklaven**
im Dienste der
**!! Fremdenlegion !!**
**in Afrika und Ostasien**
von Georg Mentler.
5 Jahre in der Fremdenlegion.
Preis 80 Pfennig
vorrätig in der
**Buchhandlung C. Braus.**
Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstraße 3/5.

**Tapeten!**
Naturell-Tapeten von 10 Pfg. an
Gold-Tapeten von 20 Pfg. an
in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 794.
**Gebrüder Ziegler,**
Lüneburg. 891

**Flechtenkranke**
aller Art, Juchen, Ausschlägegrätze, Hämorrhoiden, offenen geschwollene Beine, teile ich jedem gerne kostenlos schriftlich oder mündlich mit, wie sich eine, selbst davon befreit.
Frau John, Bielefeld
52 Mauerstraße 3.

**Trauerbriefe** liefert schnell und billigst die Buchhandlg. Carl Braus

Braunstern Violetstern
Gelbstern Rotstern
Grünstern Blaustern
Stern von Bahrenfeld
Stern
Wolle
Sternwoll-Spinnerei Altona Bahrenfeld
sind die besten Strickgarne

## Kopfschuppen und fettiges Haar




diese unliebsamen Erscheinungen bekämpft man am besten durch regelmäßige, wöchentlich 1—2malige Waschungen der Haare und des Haarbodens mittels

**Teer-Shampoon mit dem schwarzen Kopf**

Der Kopf wird schuppenfrei, das Haar voll und glänzend, spärliches Haar erhält volles Aussehen!

Der Erfolg, den unser allseitig bekanntes und beliebtes **Teer-Shampoon mit dem schwarzen Kopf** tagtäglich erzielt, zeigt sich am besten darin, daß eine Unzahl Nachahmungen von recht zweifelhafter Natur in Verkehr gebracht werden, weshalb man beim Einkauf besonders auf die nebenstehende Schutzmarke achten möge. Unser **Teer-Shampoon mit dem schwarzen Kopf** ist ein mildes, durchaus einwandfreies Präparat, während, wie die Untersuchungen ergeben haben, die Nachahmungen oft ätzende Stoffe enthalten und so statt einer rationellen Haarpflege den Haarausfall befördern. — **Teer-Shampoon mit dem schwarzen Kopf** ist in Original-Paketen à 25 Pfg. (7 Pakete Mk. 1,50) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.



Schutzmarke.

Alleinig. Fabrik.: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N. 37.


## Bekanntmachung.

In unser Handelsregister ist heute bei der Firma **Eisenindustrie zu Menden und Schwerte, Aktiengesellschaft** zu Schwerte, folgendes eingetragen: Herr **Friedrich Flick** ist zum Vorstandsmitgliede bestellt worden. 3936

**Schwerte**, den 12. Juni 1913.

**Königliches Amtsgericht.**

## Bekanntmachung.

Das Verzeichnis der im Stadtbezirk Schwerte zu den Wahlen zur Handwerkskammer in Dortmund wahlberechtigten Körperschaften liegt in der Zeit vom **15. bis einschl. 22. Juni 1913** im alten Rathause, Zimmer Nr. 3, zur Einsicht der Beteiligten offen. Etwaige Beschwerden gegen das Verzeichnis sind binnen 14 Tagen bei uns anzubringen. 3930

Schwerte, den 12. Juni 1913.

**Der Magistrat: Rohrmann.**

## Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 16. Mai d. Js. bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die **Nacheichung** der Wagen, Gewichte, Maße und Meßwerkzeuge an den bekannt gegebenen Tagen nicht im Lokal des Wirts August Müller, Brückstraße 12, **sondern im Lokal des Wirts Wilhelm Stamm, Schulstraße 2** stattfindet.

Schwerte, den 15. Juni 1913. 3938

**Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann.**


## ■ Sie glauben ■

doch nicht im Ernst, daß es einem Geschäftsmann einfällt, sich eine Adresse aus dem Inseratenteil zu notieren, indem er annimmt, das Inserat könnte nicht zum zweitenmal erscheinen? Man sagt sich vielmehr, wenn ich die Adresse benötige, werde ich sie schon im Blatte wiederfinden; setzt man doch auch voraus, daß die Inserate mehrmals erscheinen. Der erfahrene Inserent gibt darum seine Anzeigen stets laufend

**in der „Schwerter Zeitung“**

auf, denn er weiß, daß sich dann die Kosten wirklich bezahlt machen. Wenn er auch zuerst den Erfolg nicht spürt, endlich trifft er doch den Zeitpunkt, wo seine Interessenten Bedarf für den angekündigten Artikel haben und sich Offerte machen lassen. Inserenten, die da glauben, schon mit einmal oder auch zwei- oder dreimal einen Artikel genügend empfohlen zu haben, werden selten mit ihrem Erfolg zufrieden sein. Die Leser haben nämlich mehr zu tun, als sich die Adressen aus dem Anzeigenteil zu notieren oder alte Nummern nachzuschlagen.

## Wegen bevorstehender Bilanz!

**verkaufe ich sämtl. Manufakturwaren zu enorm billig. Preisen.**

**Kleidersiamosen** waschechte Ware . . . . . p. Mtr. nur 45, **35** ₰

**Ia. 140 Schürzensiamosen** Hausmacherware, früherer Preis 1.20 p. Mtr., jetzt nur **85** ₰

**Reinwollene Blusenstoffe** bekannt gute Qualitäten, p. Mtr. jetzt nur 1.20, 90, **75** ₰

**Imit. Musseline** früherer Wert bedeutend höher . . . . . p. Mtr. jetzt nur 45, 40, 30, **25** ₰

**Kinderkleidchen,** da diesen Artikel aufgebe, zu jedem annehmbaren Preise.

**Ferner empfehle billigst:**

**Wasch- und Lüster-Joppen, Knaben-Waschblusen und Anzüge.**

**W. SASSE Nachf.**

Fernruf 297 **SCHWERTE** Hüsingstr. 3.

Bitte meine Schaufenster zu beachten. 3781


Die **Rheinisch-Westfälische Zeitung**, welche nachweisbar seit 1738 ohne Unterbrechung, d. h. mit regelmäßigem Erscheinen und Uebergabe von Verlag zu Verlag erscheint, veröffentlicht fortlaufend zweimal wöchentlich den ungekürzten Abdruck ihrer Ausgabe vor hundert Jahren, dem Wendepunkt der Napoleonischen Gewaltherrschaft.

Eine Facsimile einer Ausgabe folgt:

No. 1812. **Nro. 103**

# Allgemeine Politische Nachrichten.

**Essen** Donnerstag, den 24. Dezember.

### Frankreich.

Am 20. d. um die Mittagsstunde empfing S. M. der Kaiser auf Seinem Throne, umgeben von den Prinzen, Großwürdenträgern, Kardinälen, Ministern, Großoffizieren, Großadlern der Ehrenlegion und den bei S. M. dienstthuenden Offizieren, den Senat. Der Graf von Lacepede, Präsident desselben, hielt folgende Anrede an den Kaiser:

„Sire! Der Senat beeifert sich, an dem Fuße des Thrones Ew. k. k. M. seine ehrfurchtsvollen Glückwünsche über die glückliche Ankunft Ew. M. in der Mitte Ihrer Völker darzubringen. Die Abwesenheit E. M., Sire, ist stets ein Drangsal für die Nation, ihre Gegenwart ist eine Wohlthat, welche das ganze franz. Volk mit Freude und Zutrauen erfüllt. Ew. k. k. M. haben alle Grundpfeiler zu der Organisation Ihres weiten Reiches gelegt; allein es bleiben ihm noch viele Gegenstände fester zu begründen, oder zu beendigen übrig, und der geringste Aufschub in der Vervollständigung unserer Institutionen ist ein National-Unglück. Während sich Ew. M. 800 Stunden von Ihrer Hauptstadt an der Spitze Ihrer siegreichen Armeen befanden, wollten Menschen, die aus den Gefängnissen entwischt waren, wo Ihre kaiserl. Milde sie dem durch ihre vorhergegangenen Verbrechen verdienten Tode entzogen hatten, die öffentliche Ordnung in dieser großen Stadt stören. Sie haben die Strafe ihrer neuen Verbrechen erhalten. Sire, Ew. M. haben die franz. Adler auf die Thürme von Moskau aufgepflanzt. Der Feind konnte Ihre Siege nur dadurch aufhalten und Ihre Pläne hindern, daß er zu den abscheulichen Hülfsmitteln despotischer Regierungen seine Zuflucht nahm, indem er alle seine Gränzen in Wüsten verwandelte, seine Provinzen durch Feuersbrünste verheerte, seine Hauptstadt, der Mittelpunkt seines Reichthums und das Werk so vieler Jahrhunderte, den Flammen überlieferte. Diejenigen, Sire, kennen das Herz Ew. M. schlecht, welche jene barbarische Taktik ihren wilden Voreltern erneuerten. Allerhöchstsie hätten gerne auf Trophäen Verzicht geleistet, welche der Menschheit so vieles Blut und so viele Uebel kosten mußten. Der Eifer, mit welchem man aus allen Departementen des Reichs, die zahlreichen durch das Senatus-Consult vom verflossenen September berufenen Soldaten unter den Fahnen Ew. M. ankommen sieht, bestätigt alles das, was Ew. M. von dem Eifer, dem Patriotismus und dem kriegerischen Muth der Franzosen erwarten können, um dem Einflusse unserer Feinde die verschiedenen Theile des Kontinents zu entreißen und einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden zu erkämpfen. Geruhen Ew. k. k. M. den Tribut der Dankbarkeit, der Liebe und der unverletzlichen Treue des Senats und des franz. Volks anzunehmen.“

Diese Rede beantwortete der Kaiser mit folgenden Worten:

„Senatoren! Ich höre es gerne, und was Sie mir sagen, ist mir angenehm; Frankreichs Ruhm und Macht lagen mir am Herzen; allein meine ersten Gedanken sind auf alles das gerichtet, was dessen innere Ruhe aufrecht halten, meine Völker für immer vor den Trennungen der Partheien und den Schrecknissen der Anarchie sichern kann. Auf diese Geißel des Glücks der Völker, habe ich mit der Einstimmung und Liebe der Franzosen diesen erhabenen Thron gegründet, an welchen von nun an des Vaterlandes Schicksal geknüpft ist. Furchtsame und feige Soldaten verlieren die Unabhängigkeit der Nationen, allein kleinmüthige Magistrate zernichten das Reich der Gesetze, die Rechte des Thrones und die gesellschaftliche Ordnung selbst

**Die Rheinisch-Westfälische Zeitung erscheint heute 3mal täglich und kostet vierteljährlich 4,75 Mark.**


**Viehsalz** (steinfrei) 3941 zum Einstreuen ins Heu empfiehlt **L. Weinberg.**

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

**Hautjucken.**

Durch ein halbes Stück **Zuckers Patent - Medizinal - Seife** habe ich das Uebel völlig beseitigt. H. S. Poliz.-Serg.“ à St. 50 Pf. (15%ig) und 1.50 M. (35%ig, stärkste Form) Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c.) bei **C. Trog** u **Max Mehlhose**, Schwerte, sowie **Wilh. Engels**, Westhofen, Drogerien.

**Dienstag u. Mittwoch: Doppelte Rabattmarken.** 3939

**Adolf Kalsbach** Schwerte, Brückstr. 3.

In grosser Auswahl vorrätig: 2535

**Weisse Batistblusen** äusserst billig.

**Hamburger Engros-Lager**

**Otto Marx**, Schwerte, Ostenstrasse 20.

**Ladenlokal mit Wohnung** in bester Geschäftslage zum 1. Oktober gesucht Offert. unter F. 3918 an die Geschäftsstelle d. Zeitung erbeten.

**Abgeschl. Etagen** 4 Zimmer, Küche und Badezimmer, Ladenlokal mit und ohne Wohnung.

**auch für Büros** geeignet, p. sofort oder später unter günstigen Bedingungen zu vermieten. 3804

**A. Kaufhold Wwe.**

**Verreist** Dr. Mentler Hörde Telefon 398.

Herrsch. abgeschl. 3912 **Etagen** von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc p. 1. Juli d. Js. zu vermieten. W. Luch, Königstraße 2.

**1 Wohnung von 3—4 Zimmern** sofort zu vermieten. 3892 Hörderstraße 131.

Im Hause Hagenerstraße 91 habe ich ab 1. Juli eine [3914 **Wohnung von 5 Zimmern** mit Mansarde und Garten zu vermieten Näheres bei **Karl Horn, Wandhofen.**

Wegzugshalber ist meine **Wohnung** bestehend aus 4 Zimmern und 1 Bodenzimmer, mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, zum 1. Juli zu vermieten. 3809 **Gustav Köhne**, Königstr. 12, I

**Eine Wohnung** von 4 Zimmern ganz oder geteilt mit Stallung und Gartenland zum 1. Oktober in Wandhofen zu vermieten Zu erfr. bei **Frau Wwe. Dittrich** 3942 Hagenerstr 34.

Für **Schneiderinnen.** **Sämtliche Kurzwaren** **Besätze** Tülle in allen modernen Farben, enorm billig. **Taffetseide** in allen Farben auch schwarz. 712 **Garantieware p. Mtr. 1.85 ₰** **Gebr. Stein.**

**Frisur gratis** bei **Einkauf eines Zopfes.** Anfertigung von **Haararbeiten** nach Muster schnellstens. **Ankauf von Haaren.** 3230 **F. L. Strack,** Hüsingstraße 16. **Godesia-Niederlage.**

**Neueste Muster Billigste Preise.** **Tapeten** Rolle von 10 Pfg. an **L. Weinberg.**

Ein sauberes 3919 **Dienstmädchen** zum 1. Juli für kleinen Haushalt gesucht. Ostenstraße 24.

Suche ein tüchtiges, erfahrenes **Mädchen** für sämtl. Hausarbeiten (Waschfrau wird gehalten), welche schon in besserem Hause gewesen ist, mit guten Zeugnissen. 3941 Zu erfragen **Königsplatz 3 I.**

Suche für sofort ein ordentliches, sauberes **Halbtag-Mädchen** für alle Hausarbeit. 3937 **Frau R. Landmann.**

**Brenn-Spiritus 90%** empfiehlt **L. Weinberg.** 3816

Fr. M. Georgi, Görlitz, schreibt: „Ich erlaube mir ganz ergebenst mitzuteilen, daß ich eine große nasse **Flechte am Bein** hatte und dieselbe durch Gebrauch v. Obermeyer's Herba-Seife beseitigte.“ Herba-Seife à St. 50 Pf., 30% verstärktes Präparat Mk. 1.— Zur Nachbehandlung **Herba-Creme** à Tube 75 Pf., Glasdose Mk. 1.50. Zu haben in Apotheken u. in den Drogerien von **M. Mehlhose** u. **C. Trog**, in Westhofen b Wilh. Engels.

**Gerstenmehl** garantiert rein, in unerreicht schöner — — Qualität empfiehlt — — 3945 **L. Weinberg.**

**Makulaturpapier** empfiehlt billigst **Carl Braus, Schwerte (Ruhr)**

**Neue schottische Heringe** Dutzend 80 Pfg. 3943 **L. Weinberg**